

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **78 (1933)**

Heft 51

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

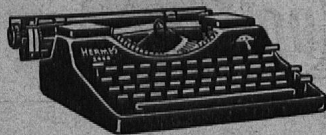
LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Bellagen: Aus der Schularbeit - Pestalozzianum - Zeichnen und Gestalten - Erfahrungen - Heilpädagogik (alle 2 Monate) - Schulgeschichtliche Blätter (halbjährlich) - Der Pädagogische Beobachter (zweimal monatlich) | Erscheint jeden Freitag

Schriftleitung: Alte Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telefon 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich, Stauffacherquai 36-40, Telefon 51.740

119 Jahre
Feinmechanik



Hermes
2000

Paillard-Produkte

geniessen Weltruf. Generationen von Qualitätsarbeitern halfen mit an der Entwicklung der Schweizer Kleinmechanik.

HERMES 2000, die schweizerische Portable-Schreibmaschine

ist das neueste Paillard-Produkt, die vollkommenste Klein-Maschine, die je gebaut wurde. **Bahnbrechender Verkaufspreis.** — Verlangen Sie Luxusprospekt L und Angabe des nächsten Vertreters durch die Generalvertretung: 886/1

August Baggenstos, Zürich 1, im „Du Pont“, Telefon 56.694

Der Chamer Willi hat der Lieder viele!

Verlangen Sie zur Einsicht:

Volkslieder,
den Sängern eine Lust zu singen; auch
Weihnachtslieder,
Kirchliche Gesänge.

HANS WILLI
Volksliederverlag
CHAM 884

MIKRO SKOPE
PROJEKTOR
PRÄPARATE
648
H. Stucki-Keller, Rüti
Telephon 72 (Zch.)

Zu verkaufen: ein kompl.

**Lichtbilder-
Projektionsapparat**

zu sehr günstigem Preise.
Dasselbst auch ein grosser
Posten prachtvoller

Diapositive

alles Schweizer Bergbilder.
Grösse 9 x 10 cm.

Anfragen unter Chiffre
SL 946 Z an A.-G. Fach-
schriften-Verlag & Buch-
druckerei, Zürich.

Ohne Inserat
kein Erfolg

Ich verbürge und
besorge ohne War-
tezeit, ohne Spar-
einlagen 874

DARLEHEN

Auszahl.: 1. April
bis 31. Oktober 1933:
162.217 Fr. Auch Sie
werden diskret und
reell bedient durch
H. H. Schmid, Handels-
agentur, Zürich 2, Bleicherw. 38

Zif
für Linol-
Papier-
Metall- u.
Preßspan-
arbeiten

Heintze & Blanckertz Berlin

In guten Papeterien erhältlich 885

PIANOS * FLÜGEL

Tausch, Teilzahlung, Miete
MUSIKALIEN, INSTRUMENTE, Unterrichtswerke, Blockflöten, Saiten

BERTSCHINGER, MUSIKHAUS

ZÜRICH 1, Steinhühlegasse 2, nächst Jelmoli 919

Lichtbilder (Diapositive)

für Unterrichtszwecke liefert in tadelloser Ausführung aus
der Sammlung von über 6000

Mittelholzer-Fliegeraufnahmen 856
(Schweiz, Afrika, Persien, Spitzbergen)

Ad Astra-Aero Photo A.-G. (Swissair), Zürich
Walcheplatz, Telefon 42.656

Besichtigung der Bilder zwecks Auswahl gerne gestattet.

Kollegen, werbet für Euer Fachblatt!

YVONAND Sprach- u. Haushaltungs-
schule, Töchterpensionat

am Neuenburgersee, Waadt. Schuller-Guillet, Besitzer,
lehrt gründl. die franz. Sprache u. jede hauswirtschaftl.
Ausbildung. Anleitung zu selbständ. Arbeit. Sorgfältige
Charakterbildung, Kunstarbeiten. Körperkultur. Musik.
Eigenes Tennis. Mässige Preise. Refer. Prospekt. 920

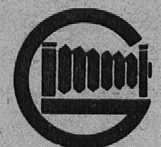
**Theaterdekorationen
Bühneneinrichtungen
Vorhänge u. Requisiten**

in künstlerischer und tech-
nischer Vollendung liefert
zu zeitgemäss reduzierten
Preisen die

ALBERT ISLER A.-G.

Theateratelier
ZÜRICH 8, Seehofstr. 6, Tel. 25.515
Grosser Mietfundus! 901

Gimmi & Co Kino / Projektion / Photo
Spezialisten für Schmalfilm-Kinematographie
Zürich / Haus zur Sommerau / Stadelhoferplatz



Versammlungen

➔ *Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen.*
Die Schriftleitung.

Lehrerverein Zürich.

— Englisch-Fortbildungskurs (4. Sem.). Jeden Freitag, 17 Uhr, Schulhaus Grossmünster, Zimmer 15. Leitung: Herr Prof. Pestalozzi.

Baselland, Solothurn und Aargau. 28. Dez., 14 Uhr, «Ochsen» in Wenslingen: Weihnachtsferien-Zusammenkunft.

Hinwil. *Lehrerturnverein des Bezirks.* Freitag, 22. Dez., fällt die Uebung aus. Erste Uebung im neuen Jahr: Freitag, 5. Januar. Lektion I. Stufe. Spiel.

Horgen. *Lehrerturnverein.* Etzelfahrt, Dienstag, 26. Dez. Treffpunkt 11 Uhr Etzelkult, mit und ohne Ski.

Meilen. *Lehrerturnverein des Bezirks.* Erste Uebung im neuen Jahre: Montag, 8. Jan., 18 Uhr, in Meilen. Lektion I. Stufe. Geräte. Spiel.

Winterthur. *Lehrerturnverein.* Lehrer: Winterturnfahrt auf das Hörnli, Dienstag, 26. Dez. Besammlung beim Billettschalter Bahnhof Winterthur 9.30 Uhr (Kollektivbillett). Abfahrt 9.54 Uhr nach Steg. Frohe Festtage!

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule in Bremgarten (Aargau) wird hiermit die Stelle eines Hauptlehrers für Deutsch, Geschichte, Latein und Griechisch zur Neubesetzung ausgeschrieben. Besoldung: die gesetzliche.

Anmeldungen in Begleit der vollständigen Studienausweise (mindestens 6 Semester akademische Studien), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit sind bis zum 6. Januar nächsthin der Schulpflege Bremgarten einzureichen.

Bewerber, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, haben ein Arztzeugnis beizulegen, wofür Formulare bei der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen sind. Unvollständige Anmeldungen finden keine Berücksichtigung.

Aarau, den 16. Dezember 1933.

952

Erziehungsdirektion.

KÜSNACHT (ZÜRICH)

Offene Lehrstelle

Genehmigung durch die Schulgemeindeversammlung vorbehalten, ist an der Sekundarschule Küsnacht (Zürich) wegen Rücktritts des jetzigen Inhabers auf Beginn des Schuljahres 1934/35 eine Lehrstelle mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung zu besetzen. Schriftliche Anmeldungen sind unter Beilage des zürcherischen Lehrpatentes, des Wahlfähigkeitszeugnisses, allfälliger Ausweise über bisherige Lehrtätigkeit und des Stundenplanes bis zum 15. Januar 1934 an den Präsidenten der Schulpflege, **Prof. Steiger in Küsnacht**, zu senden, der weitere Auskünfte erteilt.

Küsnacht, den 12. Dezember 1933.

948

Die Schulpflege.

Sekundarschule Dietikon-Urdorf

Offene Lehrstelle

Zufolge Rücktritt des bisherigen Inhabers ist an der Sekundarschule Dietikon-Urdorf auf Beginn des Schuljahres 1934/35 die 5. Lehrstelle wieder definitiv zu besetzen. Gemeindezulage, einschliesslich Wohnungsentschädigung u. Extrazulage: Fr. 1800.— bis 2900.—. Bisherige Dienstjahre können angerechnet werden.

Bewerber mathematisch-naturwissenschaftlicher oder sprachlicher Richtung wollen ihre Anmeldung unter Beilage des zürcherischen Sekundarlehrpatentes, des Wahlfähigkeitszeugnisses, eines Ausweises über bisherige Tätigkeit, eines kurzen Lebensabrisses und des Stundenplanes bis 15. Januar 1934 dem Präsidenten der Sekundarschulpflege, **Dr. Huber**, in Dietikon, einreichen.

953

Die Sekundarschulpflege.

brillen duttlinger optik
diplomierter optiker
bleicherweg 4
ZÜRICH
gegenüber
Börse
(Turm) 893

Der Lehrerkalender 1934/35

ist erschienen.

Preis Fr. 2.50

Richten Sie Ihre Bestellungen an
das Sekretariat des S. L. V.,
Postfach Unterstrass, Zürich 15.

Stellenausschreibung

An der Kantonsschule in Aarau ist eine Hauptlehrerstelle für **Latein und Griechisch** zu besetzen. Antritt mit dem neuen Schuljahr im April 1934. Wöchentliche Pflichtstundenzahl 24. Besoldung nach Dekret, zur Zeit Fr. 9500.— bis Fr. 10 500.—. Der Beitritt zur aargauischen Beamtenpensionskasse ist obligatorisch. Bewerber werden eingeladen, ihre Anmeldungen mit einer Darstellung des Lebens- und Bildungsganges und den Ausweisen über Studien, bisherige Lehrtätigkeit und wissenschaftliche Betätigung bis zum 30. Dezember 1933, der Erziehungsdirektion in Aarau einzureichen. Nähere Auskunft erteilt das Rektorat der Kantonsschule.

Aarau, den 11. Dezember 1933.

944

Die Erziehungsdirektion.

Inhalt: Weihnachtswunsch – Uebertreiben und Aufschneiden bei unsern Schülern – Das Kind ist gut! – Zur Schriftfrage – Schul- und Vereinsnachrichten – Schulgesetze und Verordnungen – Aus der Fachpresse – Schulgeschichtliche Notizen – Kleine Mitteilungen – Aus der Lesergemeinde – Pestalozzianum Zürich – Neue Bücher – Schweizerischer Lehrerverein – Mitteilung der Schrifbleitung – Jugendschriften.

Weihnachtswunsch

*Lass, grosser König, uns in Treuen
Auch heut' bei deiner Gnade Schein
Mit Kindersinn die Welt erneuen
Und deines Friedens Streiter sein!*

H. B.

Uebertreiben und Aufschneiden bei unsern Schülern

Wer unsern Schülern bei ihren Berichten über Erlebtes oder Beobachtetes aufmerksam zuhört, entdeckt bald, dass sie reichlich Wahrheit und Dichtung ineinanderfliessen lassen. Insbesondere gefallen sie sich im Aufbauschen unwichtiger Vorfälle. Warum sie dies tun, ist leicht zu erraten. Der Erzähler, der von etwas Aussergewöhnlichem, nicht Alltäglichem berichtet, findet aufmerksamere Zuhörer als der, der nur etwas Banales, das jeder Hans und Heiri auch erleben kann, zu melden weiss. Er rückt dann bei seinem Kameraden in den Mittelpunkt des Interesses und erlebt dadurch einen Triumph. Selbstverständlich kann er in vollem Bewusstsein die Uebertreibungen schaffen und seine Zuhörer zum Narren halten. Es ist aber auch möglich, dass er seinen Worten selbst glaubt und überzeugt ist, den Vorfall wirklich so erlebt oder beobachtet zu haben, wie er ihn schildert.

Um meinen 13- und 14jährigen Sekundarschülern zu zeigen, wie sie etwas aufbauschen, habe ich folgenden Versuch durchgeführt:

Ich erzählte einem Schüler einen Vorfall, der sich irgendwo einmal auf der Strasse abgespielt haben mag, und forderte ihn auf, das Gehörte schriftlich wiederzugeben. Diese Wiedergabe las ich einem zweiten Schüler vor, der darüber wieder einen schriftlichen Bericht abzugeben hatte. Dieser Bericht wurde einem dritten Schüler vorgelesen. Seine Nacherzählung gelangte zu einem vierten Schüler usw. Selbstverständlich sorgte ich dafür, dass kein Schüler, der an dem Versuch teilgenommen hatte, mit seinen Kameraden zusammenkommen konnte. Jeden Schüler fragte ich nach Beendigung der Aufgabe, ob er den Bericht genau wiedergegeben habe. Mit Ausnahme eines einzigen bejahten alle diese Frage. Der einzige drückte sich vorsichtiger aus: «Ich glaube es.» Nachdem der achtzehnte Schüler seinen schriftlichen Bericht fertig hatte, brach ich ab. So erhielt ich eine Kette von Berichten, deren Studium recht interessant wurde.

Dem ersten Schüler hatte ich erzählt:

Gestern abend ereignete sich ein Zusammenstoss auf der Strasse. Der Autobesitzer Meier wollte um halb acht Uhr mit seinem Fiatwagen aus einer Seitenstrasse in die Hauptstrasse hineinfahren. Im gleichen Augenblick kam der Arbeiter Müller auf seinem Fahrrad aus der entgegengesetzten Richtung herbei. Er

überhörte das Autosignal und sah das Auto erst spät, da die Strassenstelle dort sehr unübersichtlich ist. Daher wurde er vom linken hintern Kotflügel des Autos erfasst und zu Boden geworfen. Er erlitt Schürfungen am linken Bein und am rechten Arm, die jedoch nicht gefährlich sind. Sein Fahrrad allerdings war unbrauchbar gemacht. —

Der letzte Schüler gibt dies folgendermassen wieder:

Gestern nachmittag ereignete sich ein Unglück auf der Strasse. Ein Auto fuhr in rasendem Tempo gegen den Bahnhof. Da kam von der andern Seite ein Radfahrer dahergeflitzt. Plötzlich gab es einen dumpfen Knall. Die beiden, der Automobilist und der Velofahrer, waren mit solcher Gewalt aufeinander gefahren, dass das Velo in 1000 Stücke zerschellte und der Radfahrer selbst eine grosse Strecke weit weggeschleudert wurde. Er blieb schwer verwundet und ohnmächtig liegen. Ein herbeigerufener Arzt konstatierte einen Schädelbruch und liess den Verunfallten sofort in den Spital schaffen, wo er in Lebensgefahr schwebt. Am Auto wurde ein Kotflügel abgerissen. Die Insassen jedoch kamen heil davon. Das sind die Folgen der unsinnigen Raserei!

Die Entstellungen des Originalberichtes sind so weit gegangen, dass aus dem fast belanglosen Vorfall ein ganz gruseliges Ereignis geworden ist. Der Zusammenstoss hat sich zu einem Unglück ausgewachsen. Aus «gestern abend» ist am «Nachmittag» geworden. Im Anfangsbericht streiften sich Auto und Fahrrad an einer unübersichtlichen Strassenstelle, wo eine Seitenstrasse in die Hauptstrasse einmündet. Im Endbericht fahren die beiden aufeinander auf. Dort wird von einer Beschädigung des Autos nichts gesagt; hier heisst es, ein Kotflügel sei ihm abgerissen worden. Während endlich der Radfahrer im Anfangsbericht mit Schürfungen davonkommt, die nicht gefährlich sind, geht es ihm im Endbericht sehr schlecht. Er ist ja eine grosse Strecke weit geschleudert worden. Kann man sich da wundern, dass er einen Schädelbruch erlitten hat und sofort in den Spital transportiert werden musste? Ist es da nicht begreiflich, dass der Schüler auch noch einen Arzt auftreten lässt, von dem im ersten Bericht nichts gesagt wird?

Die Aufbauschungen haben sich ganz allmählich eingeschlichen und können nicht einem einzelnen Schüler zur Last gelegt werden. Jeder gab den Bericht in der Ueberzeugung weiter, den Vorfall so geschildert zu haben, wie er ihm dargestellt worden war. Trotzdem erfolgten die Aenderungen. Der zweite Schüler lässt die Namen der beiden weg und ändert die Zeitbestimmung. Der dritte lässt den Automobilisten aus der Hauptstrasse in die Nebenstrasse hineinfahren, statt umgekehrt. Im vierten Bericht heisst es, der Radler sei in den rechten Kotflügel des Autos hineingefahren. Kein Wunder, dass ihm daher der nächste Bericht «schwere Schürfungen an Kopf und Armen» zuschreibt! Der folgende Berichterstatter

macht schon ein «schwer verletzt» daraus. Der neunte Schüler gibt an, dass das Auto «wie verrückt dahergesaut kam, dass das Velo ganz in Trümmer ging und der Radler so schwer verletzt wurde, dass er wahrscheinlich in den Spital gebracht werden musste». Dieses «wahrscheinlich» hat sich im nächsten Bericht schon zur Sicherheit entwickelt. Auch wird hier der Vorfall so dargestellt, als ob Auto und Velo direkt aufeinander auffuhren. Diese Vorstellung führt den Schüler auch zu Angaben über Autobeschädigungen: der rechte Kotflügel wurde weggerissen. Der dreizehnte Bericht schreibt dem Auto 80 km Geschwindigkeit zu. Da kann es sicher nicht mehr wunder nehmen, wenn das Velo «in 1000 Stücke ging». Im fünfzehnten Bericht wird von einem «rasenden Tempo des Autos» und einem «Dahersausen des Fahrrades» gesprochen, so dass die beiden Fahrzeuge «mit Gewalt ineinander hineinschossen». Diese Darstellung ergänzt der letzte Schüler noch dahin, dass der Radfahrer «eine Strecke weit geschleudert und ohnmächtig wurde, einen Schädelbruch erlitt und daher in Lebensgefahr schwebt». Daher tritt hier ein Arzt auf, der in den vorhergehenden Berichten fehlt. —

Es zeigt sich also, dass der gute Wille zur getreuen Wiedergabe noch lange keine Objektivität verbürgt. Der Mensch ist eben kein Automat, der das, was er empfängt, in der gleichen Form wiedergibt. Er verarbeitet das Gehörte. Jeder Schüler nahm seelischen Anteil an dem Erzählten. Der Radfahrer rückte in den Mittelpunkt des Interesses. Die Frage nach seinem Ergehen beschäftigte den Schüler. Darüber hinaus mochten Erinnerungen an ähnliche Vorfälle, von denen sie gehört oder die sie selbst erlebt hatten, in den Schülern aufgestiegen sein. Und unwillkürlich verwoben sich Züge aus solchen Erinnerungsbildern mit dem Gehörten, so dass dieses entstellt werden musste. Dass die Entstellungen fast ohne Ausnahme in der Richtung des Aufbaus erfolgen, ist bei der grossen Anteilnahme verständlich. Es wirkt aber da noch ein Faktor mit, der allerdings bei mündlicher Wiedergabe noch stärker zur Geltung kommt. Wer etwas erzählt, möchte immer seine Person in den Mittelpunkt des Interesses rücken. Wie brennt doch der Erwachsene vor Ungeduld, bis er das anbringen kann, was er vom Hans und seiner Grete weiss! Und wie erblasst er vor Neid, wenn ihm ein anderer zuvorkommt! Der Erzähler fühlt sich wichtig, wenn alle Augen auf ihn gerichtet sind und jeder Zuhörer noch eine Frage an ihn hat. Wie kann man aber besser in den Mittelpunkt des Interesses treten, wenn man etwas Banales zu erzählen weiss oder etwas Aussergewöhnliches? Doch ganz sicher dann, wenn man etwas Besonderes, nicht jeden Tag Vorkommendes mitteilt. Was liegt daher näher, als das Banale aufzubauschen? Jeder, der bei seinen Berichten übertreibt, tut dies, um nicht nur die Geschichte, sondern auch sich selbst interessant zu machen.

Die genannten Faktoren — Gefühle, Erinnerungsbilder und der Wunsch, zur Geltung zu kommen — machen sich bei jedem Menschen geltend. Wohl vermag ein geistig entwickelter Mensch objektiver zu bleiben als ein unentwickelter. Aber absolute Objektivität sucht man umsonst.

Der geschilderte Schulversuch wirft auch ein Licht auf die Gerüchtbildung im Alltag. Ein Bericht, der von Mund zu Mund geht, erfährt Aufbauschungen. Sympathie, Antipathie, Erinnerungen und Geltungsbedürfnis eines Erzählers wirken sich aus. Dazu

kommt noch der Einfluss der Fragen, die an ihn gestellt werden und die sich meistens als suggestiv erweisen und einen neuen Ansporn zur «Ausgestaltung» des Berichtes bilden. So wird dann oft — wie Stern feststellte — eine «nur als unwahrscheinliche Vermutung aufgestellte Hypothese beim nächsten Erzähler zur Wahrscheinlichkeit und wieder beim nächsten bereits zur selbstverständlichen Tatsächlichkeit». Während bei meinen Schülern die Aufbauschungen wenigstens zum Teil wohl unbewusst erfolgten, geschieht dies im täglichen Leben oft mit voller Absicht, da hier das persönliche Interesse am Inhalt des Gerüchtes grösser ist.

Nach beendetem Versuch las ich meiner Schulklasse einige der Berichte vor und liess namentlich Anfangs- und Endbericht vergleichen. Das Erstaunen war gross. Spontan lösten sich Aeusserungen: «Die haben aber schandbar übertrieben». Ueber die Sünder entlud sich der Spott der Kameraden. Ich benützte die Gelegenheit, um meine Schüler aufzufordern, streng darüber nachzudenken, ob sie noch nie wesentlich übertrieben hätten. Jeder sollte sich selbst Rechenschaft ablegen und auf einem Blatt Papier Fälle, deren er sich erinnerte, notieren. Die Aufforderung zur Selbstbesinnung und Selbstkritik fand Anklang, und ich erhielt ein reiches Material von 118 Beispielen, das den Eindruck der Aufrichtigkeit erweckt und wertvolle Einblicke in die jugendliche Seele gewährt. Ich teile daraus einiges mit, bemerke aber vorausgehend, dass die Schüler Uebertreiben und Aufschneiden oft nicht auseinanderhalten und also Beispiele für beides geben.

Dass sie aufbauschen, gestehen sie in Angaben wie: «Wenn ich meinen Kameraden erzähle, so spinne ich immer noch ein bisschen dazu». «Ich gleiche ein wenig dem Baron von Münchhausen.» «Ich bin Hauptmann in der Firma Schwindelmaier & Cie.» «Immer und immer wieder komme ich in die Versuchung, zu übertreiben und wenn ich alles aufschreiben wollte, was ich da schon gesündigt habe, gäbe es ein dickes Buch.» Einer findet, es sei doch «merkwürdig, dass er oft übertreibe, ohne es zu merken und erst durch andere darauf aufmerksam werde».

Was reizt nun zum Uebertreiben und Aufschneiden? Ich unterscheide in meinem Material 4 Gebiete. Die Schüler prahlen mit

ihrem Besitz in	7 %	aller Fälle
ihren Arbeitsleistungen in	10 %	» »
ihren Leistungen in Sport und Spiel in	68 %	» »
ihren Tugenden in	15 %	» »

Jeder Mensch ist stolz auf das, was er sein eigen nennt. Da kann es nicht wunder nehmen, wenn unsere Knaben und Mädchen übertreiben und aufschneiden, um mit Besitztum zu prahlen. Sie werden neidisch auf andere und sind stolz, wenn sie selbst Neid erwecken können.

Ein Mädchen erzählt: «Meine Freundin zeigte mir Ringe und behauptete, sie seien von Gold. Ich wurde eifersüchtig und prahlte, ich hätte zu Hause einen echt goldenen Ring mit einem Edelstein. Und auf die Frage, warum ich ihn nicht trage, antwortete ich, ich dürfe ihn erst bei der Konfirmation an den Finger stecken, weil er gar so kostbar sei.» — Ein Knabe hat ein Messerchen für 95 Rappen gekauft und gibt seinen Kameraden an, es hätte 3 Franken gekostet. — Ein anderer rühmt, seine Taschenlampe zünde 200 Meter weit, obschon sie in Wirklichkeit ein armseliges Ding sei. — Ein dritter schwadroniert, er hätte 200 Franken Taschengeld im Jahr, obschon er «leider nicht einmal den zehnten Teil dieser Summe verputzen» könne.

— Ein vierter hatte im Baumgarten einen kleinen Teich anlegen dürfen und für diesen einige Enten geschenkt erhalten. Er baut noch 2 Schifflein und bekennt darüber: «Zuerst musste ich meinen Kameraden einen Begriff von der Grösse des Teiches geben. Ich verglich ihn mit unserm grossen Hühnerhof. Die beiden Schifflein wurden in meinem Munde so gross wie Hobelbänke, und um die Entlein nicht in den Hintergrund zu stellen, prahlte ich, dass ihre Eier so gross wie Strausseneier seien. Da wollten meine Kameraden den Teich sehen. Wie waren sie enttäuscht, als ich ihnen eine Wasserpflanze von höchstens 3 Metern Durchmesser vorstellte. Meine beiden Schiffe schrumpften auf einen Meter Länge zusammen, und die Eier meiner Entlein waren auf einmal noch kleiner als Gänseeier.»

In gleicher Weise verleitet Wichtigtuerei die Schüler zum Uebertreiben und Aufschneiden, wenn sie von ihren Arbeitsleistungen erzählen.

Ein Mädchen hatte für den Unterricht Pilze gesammelt und prahlte ihren Kameradinnen vor, sie hätte 50 verschiedene Sorten, darunter einige Riesenexemplare gefunden. — Ein Knabe hatte etwa 3 Liter Maikäfer gefangen und gibt seinen neidischen Kameraden an, es seien 2 grosse Kessel voll. — Ein anderer schneidet auf, er hätte einen zentnerschweren Sack auf den Estrich getragen, obschon er ihn nicht einmal vom Boden heben konnte. — Ein Bauernjunge, der 5 Feldmäuse gefangen hatte, multipliziert diese Zahl, um Eindruck zu erwecken mit 4. — Einer gesteht: «Wenn ich Beeren suche und nach der gesammelten Menge gefragt werde, so nenne ich immer zuviel.» — Ein anderer täuscht eine grosse Ernte vor, indem er zuunserst in den Kratten Blätter legt und diese mit Beeren bedeckt.

Weitaus am meisten reizt Spiel und sportliche Betätigung unsere Schüler zum Uebertreiben und Aufschneiden. Im Angeln, Schwimmen, Skifahren, Schlittschuhlaufen, Rennen, Springen, Schiessen, Radfahren, Bergsteigen und Klettern möchte sich der Jugendliche Lorbeeren holen, um Anerkennung bei Eltern und Kameraden zu gewinnen.

«Ich zeigte der Mutter stolz, wie weit ich schon in den See hinaus geschwommen sei und übertrieb dabei ein gutes Stück.» «Ich wollte unbedingt besser Schlittschuhlaufen können als mein Bruder und erzählte daher zu Hause, dass ich fast nie umgefallen sei, obschon ich alle Augenblicke am Boden lag.» — «Als mir beim Skifahren ein Sprung von etwa 3 Metern geglückt war, blagierte ich, ich sei 8 Meter weit gesprungen. Auch behauptete ich, den Telemark zu können, obschon er mir nie gelang.» — «Ich gab an, dass ich mit dem Velo ohne abzusteigen ins Wäggital gefahren sei und bin doch kaum bis zur Hälfte gekommen. Ein andermal schnitt ich auf, dass ich dicht hinter dem Paul Egli (dem bekannten Rennfahrer) gefahren sei und eine halbe Stunde lang den gleichen Abstand behauptet hätte.» — «Ich durfte auf einer geraden Strassenstrecke das Steuerrad unseres Autos halten und fuhr schon nach wenigen Metern in den Seitengraben. Das hinderte mich nicht, meinen Kameraden vorzuschwindeln, ich hätte das Auto bei grosser Geschwindigkeit sicher durch viele Strassenkehren hindurchgesteuert.» — «Immer hätte ich meinen Stolz darein gesetzt, eine wohl 20 Meter hohe, schlanke, fast astlose Tanne zu erklettern. Mit dem Maul habe ich das fertiggebracht. In Wirklichkeit kam ich kaum über ein Drittel hinauf.» — «Was für grosse und schwere Fische habe ich schon gefangen,» lacht einer, «aber eben! In meiner Phantasie verwandelt sich ein armseliger Gründling in eine dreipfündige Forelle.» — «Als ich fischen ging, fing ich 10 arme Schwänzlein. Zu Hause wurden diese vom Vater sofort dem Komposthaufen übergeben. Meinen Kameraden aber erzählte ich am gleichen Abend von meiner Beute und ohne zu merken, dass ich übertrieb. Aus den 10 Schwänzlein wurden 20 Brachsen und Forellen. Meine Freunde glaubten mir nicht und wollten die Fische sehen. Sofort hatte ich die Ausrede bereit: wir haben sie schon gegessen. Meine Kameraden merkten nicht, dass dies unmöglich gewesen wäre, und gaben sich zufrieden.» — «Ich gab an, ich hätte mit meinem Luftgewehr auf meiner kleinen Scheibe in 20 Schüssen 18 mal ins Schwarze getroffen. In Wirklichkeit habe ich einen einzigen Schuss dort hinein ge-

bracht.» — Ein Knabe hat ein Segelflugzeug gebaut und rühmt Kameraden gegenüber, es fliege 20 Meter hoch und 100 Meter weit. Aber «es flog nur einen Meter hoch und höchstens 5 Schritt weit, so dass man hätte meinen können, ein halblahmer Vogel fliege dem Boden nach.»

Gern prahlt der Jugendliche mit seinen Tugenden. Er möchte ein Held sein, der über Schmerzen nicht klagt und keine Furcht kennt. Einer Feigheit schämt er sich und sucht sie durch starke Aufschneiderei zu verdecken.

Ein Knabe gesteht: «Als ich beim Zahnarzt war, heulte ich wie ein kleines Kind und streubte mich, den Mund zu öffnen. Nachher prahlte ich, ich hätte nicht einmal Herzklopfen gehabt.» Ein anderer wurde beim Kriegsspiel von der feindlichen Partei gefangenengenommen und durchgebleut. «Das tat sehr weh. Ich schrie. Aber je mehr ich schrie, desto mehr quälten mich die Lausbuben. Später erzählte ich meinen Kameraden, die Feinde hätten mich gefesselt und gemartert; aber ich hätte mit keiner Wimper gezuckt und keinen Schrei ausgestossen; aus lauter Aerger darüber hätten sie mich dann losgelassen.» Ein dritter erzählt, wie ein kleiner Hund nach ihm geschnappt habe und wie er laut heulend davongerannt sei und fügt bei: «Meinen Kameraden berichtete ich, ein grosser Hund habe mich angefallen. Ich hätte mich aber mit Fusstritten und Steinen gewehrt. Aber der Kerl sei doch an mich herangekommen und habe mich tief in die Waden gebissen, so dass ich sofort zum Arzt habe gehen müssen, um die Wunde zunähen zu lassen. Dabei hätte ich keinen einzigen Schmerzenslaut ausgestossen.» — Ein anderer sass lesend am Waldrand und hörte plötzlich etwas rascheln: «Ein grosser Fuchs näherte sich mir. Ich fürchtete mich und begann zu zittern. Wie gebannt sass ich da. Da machte ich ungewollt «gsh-gsch», und schon schoss der Fuchs davon. Ich ärgerte mich über meine dumme Furcht und erzählte daher den Vorfall ganz anders, nämlich so: ich stürzte mich mit einem Prügel auf das Tier, das sich schleunigst in seine Höhle hinein rettete. Auf die Frage, ob ich mich nicht gefürchtet hätte, antwortete ich prahlerisch: nicht im geringsten! Ganz im Gegenteil!» — Wieder andere ergriffen die Flucht vor einem Dachs, vor dem weidenden Stier oder gar vor Kühen und krepelten dieses Verhalten zu Heldentaten um.

Kommt ein Junge tatsächlich in eine gefährvolle Lage, so malt er die Gefahren und die Leiden, die daraus erwachsen, in epischer Breite und mit starker Uebertreibung aus, um die Geschicklichkeit und Kaltblütigkeit, die es zur Rettung brauchte, in vollem Glanze leuchten zu lassen.

So erzählt ein Knabe, der einem Unfall beim Schlitteln entging, wie er «mit knapper Not dem Tode entronnen sei. Er sei weit hinausgeschleudert worden und haben sich nur durch eine energische Wendung vor einem Sturz über einen Felsen retten können.» — Das Ansehen einer Lebensretterin möchte sich ein Mädchen geben, das davon erzählt, wie das kleine Nachbarmädchen in den Brunnen hineinfel. «Es schrie und rief. Aber ich sprang davon, denn ich fürchtete, gescholten zu werden, weil ich nicht besser auf die Kleine achtgegeben hatte. Zuerst versteckte ich mich. Dann ging ich aber doch zum Brunnen. Zum Glück kam ein Mann herbei, der das tropfnasse und frierende Leni aus dem Wasser zog. Zu Hause erzählte ich: wäre ich nicht sofort hinzugesprungen, als sie hineinfel, so wäre sie ohne Zweifel ertrunken.»

All diese Beispiele zeigen, dass der Aufschneider stets einen Fehler, dessen er sich schämt, zu verdecken sucht und sich in der Phantasie das gibt, was ihm in Wirklichkeit abgeht. Für den Erzieher ergibt sich daraus die wertvolle Erkenntnis: der Aufschneider gesteht, dass er auf das Vorhandensein dessen, was ihm fehlt, grossen Wert legen würde.

Es kann auch nicht verwundern, dass die Aufschneiderei besonders üppig in der Zeit der Pubertät wuchert. Das seelische Leben gerät in Aufruhr. Der Heimlichtuerei gegenüber den Eltern tritt Prahlererei

im Verkehr mit Freunden entgegen. Knaben rühmen sich mit ihren Erfolgen bei Mädchen, diese wieder mit Romanen, die sie erlebt haben wollen. Dass solche Renommiererei auch üble Folgen haben könnte, beweist die Mitteilung eines frühern Anstaltslehrers: «Unter meinen Pflegebefohlenen befand sich ein 15-jähriges, für sein Alter sehr stark entwickeltes Mädchen. Ohne ersichtlichen Grund kam es einst zu mir in mein Zimmer, klagte und jammerte, dass es so allein sei und von niemand geliebt werde. Es bat mich um ein Buch und suchte immer wieder nach einem neuen Vorwand, um noch ein wenig zu bleiben. Nachher musste ich zu meinem Schrecken erfahren, dass das Kind seinen Mitschülerinnen erzählte, ich hätte es küssen wollen. Zum grossen Glück für mich hatte die Anstaltsmutter die ganze Zeit durch das offene Zimmerfenster hereinsehen und auch zuhören können.» — Hier hat sicher der Wunsch das Mädchen zu seinen Aussagen veranlasst.

Die schon gelegentlich erwähnten Gründe, die zum Uebertreiben und Aufschneiden führen, werden durch die Schüler selbst bestätigt.

«Ich wollte soviel können wie meine ältern Kameraden.» — «Es tönt schöner, wenn man übertreibt. Manchmal klingt es dann sogar romantisch, gruselig oder vornehm. Fange ich einmal an, so spinne ich immer mehr dazu, und wenn die Erzählung fertig ist, so ist sie nicht einmal mehr zur Hälfte wahr. Dafür ist sie aber rassiger geworden!» — «Wenn meine Kameradinnen gruselige Erlebnisse erzählen, möchte ich auch nicht zurückstehen. Dann dicht' ich zur Wahrheit Dinge hinzu, die gar nicht geschehen sind.» — «Die Wahrheit ist gewöhnlich ein bisschen einfach und blöde. Daher übertreiben viele Menschen, und zu diesen gehöre ich leider auch.» — «Wenn ich erzähle, komme ich auf den Einfall, die Geschichte interessanter zu machen und gerate dann unwillkürlich ins Uebertreiben hinein.» — Lakonisch äussern sich einige Schüler: «Ich übertreibe aus Grosshanserei.» — «Wenn man übertreibt, steigt man in der Achtung.» — «Wenn ich aufschneide, habe ich meinen Stolz.» — «Es ist einfach köstlich, wenn der andere den Schmarren so glatt glaubt.»

Wer bei seiner Prahlerei ertappt wird, hat für den Spott nicht zu sorgen. «Meine Kameraden lachten mich aus und nannten mich lange mit einem Spitznamen.» — «Ich war als dummer Maulheld entlarvt und hatte mich blödsinnig blamiert.» — So oder ähnlich lese ich in vielen Arbeiten. Zehn Schüler geben an, dass sie sich dann vorgenommen hätten, nicht mehr zu übertreiben. Aber nur ein Mädchen glaubt, froh sein zu dürfen, dass es jetzt ohne Uebertreibung reden könne. Die andern geben zu, dass sie die Vorsätze bei der ersten Gelegenheit wieder vergassen und unwillkürlich den alten Fehler begingen. «Wenn die Erzählung gut von statten geht, erwacht in mir wieder die Courage zum Uebertreiben», meint einer. «Aufschneiden ist zwar eine Dummheit», schreibt ein anderer und fügt fast pathetisch hinzu: «Aber mit der Dummheit kämpfen bekanntlich Götter selbst vergebens.»

Ausgelacht werden empfindet der Schüler als Schande und sucht ihm daher durch Ausreden zu entgehen. So schreibt einer: «Als ich davon blagierte, ich könne in der Badanstalt fünf Runden im Bassin schwimmen, wollte mein Freund sich unbedingt davon überzeugen. Nachdem ich glücklich zwei Runden zurückgelegt hatte, konnte ich vor Müdigkeit nicht mehr weiter und musste absteigen. Ich begann zu husten und gab an, ich hätte Wasser geschluckt. Merkwürdigerweise glaubte mir mein Freund und nötigte mich nicht

mehr zu einer zweiten Probe.» Ein Knabe, der der Schwester gegenüber seine Skifahrerkünste rühmt und auf ihrem Gesicht ein ungläubiges Lächeln entdeckt, findet den Rückzug folgendermassen: «Was? Du glaubst das nicht?» fragt er sie. «Nun, dann glaube ich es auch nicht.» Und er fügt bei: «Darüber haben wir den ganzen Abend gelacht.»

Wenn schliesslich ein Aufschneider seinen eigenen Worten glaubt und sich selbst belügt, so ist dies verständig. Er gibt einfach seinen Vorstellungen die Bedeutung von Wahrnehmungen, und dies ist möglich, da Vorstellungen und Wahrnehmungen in gleicher Weise Kundgebungen des menschlichen Geistes sind.

Durch ihre Selbstzeugnisse haben uns die Schüler ganz sicher einen wertvollen Einblick in ihr Innenleben gestattet. Unmöglich kann der Lehrer über die geschilderten Aussagefälschungen mit einem blossen Lächeln hinweggehen, als ob es sich um ein harmloses Spiel der Phantasie handeln würde. Es gilt, die Schüler auf die Gefahren solcher Entstellungen aufmerksam zu machen und sie zur Kontrolle ihrer Aussagen zu erziehen.

C. Göpfert, Rüti/Zeh.

Das Kind ist gut!

Ich glaube, wenn Rousseau plötzlich auferstehen und die Entwicklung der Pädagogik in den letzten hundert Jahren nacherleben würde, er würde zum zweiten Mal seine Auffassung nicht so keck formulieren. Aber nun ist die Behauptung einmal aufgestellt und sie hat so viel Bestechendes an sich, dass viele junge Lehrer sie zur Voraussetzung ihrer Lehrtätigkeit machen. Sie sind in der Ueberzeugung Lehrer geworden, dass das Kind wirklich gut ist. Sie sind nicht Lehrer geworden, um zu prügeln, zu strafen und zu ermahnen; sie sind Lehrer geworden, um zu unterrichten, zu belehren, zu erziehen. Sie sind überzeugt, dass man dies alles kann, ohne zu strafen. «Strafen müssen» ist ein Zeichen von mangelndem pädagogischem Geschick. Wenn gestraft werden muss, ist der Lehrer schuld und nicht das Kind.

Eine Zeitlang geht es vielleicht ganz gut. Aber nach und nach bekommen doch die Kinder Lust und Interesse an Dingen, die nicht zum Unterricht passen. Der Lehrer merkt es und denkt, sein Unterricht sei zu wenig interessant. Er gibt sich alle erdenkliche Mühe, um die Kinder zu packen, sie durch seine Darbietung zu fesseln. Dies mag ihm wieder gelingen, bis er selbst oder die Kinder so erschöpft sind, dass halt doch wieder andere Interessen oder irgendwelche Unarten auftauchen. Der Lehrer schreitet nicht ein, er erklärt und entschuldigt alles mit dem kindlichen Trieb nach Bewegung und Freiheit, dem man einen gewissen Spielraum lassen müsse. Die Klasse wird unruhig und erlaubt sich immer mehr. Der Lehrer erträgt alles mit heroischer Ruhe; denn er ist überzeugt: «Das Kind ist gut.» An dieser Ueberzeugung hält er krampfhaft fest, denn sonst müsste er tun, wovor es ihm so graut, er müsste ermahnen, tadeln, prügeln, sich mit all den Lästigkeiten abgeben, von denen er vielleicht da oder dort als Schüler erfahren hat. Nur das nicht! So kann der Lehrer für eine an sich sehr lobenswerte Idee in innere Kämpfe geraten, die ihn den Respekt der Schüler, die Achtung der Erwachsenen, den Erfolg im Berufe und schliesslich den Glauben an sich selbst kosten.

Vielen aber geht es dann so, dass sie gerade das werden, wovor sie sich so sehr gefürchtet hatten: Richtige Tyrannen. «Ich habe es gut mit euch gemeint, ich habe mich aufgeopfert; doch ihr habt nicht gewollt. Nun wollen wir es anders probieren. Es soll mir keiner mehr kommen mit Liebe und Güte.» So können gerade von unseren besten Kräften, wenn sie unter falschen Voraussetzungen das Lehramt antreten, Schiffbruch leiden.

Wenn das Kind nicht gut ist, so ist es also böse. Gott bewahre unsere Schüler vor einem Lehrer, der mit dieser Ueberzeugung die Schule betritt. Wenn im ersten Falle der Lehrer zu bedauern ist, so sind es im zweiten die Schüler. Es ist immer falsch, mit so starren Begriffen in die Erziehung einzugreifen. Das Leben äussert sich auf so mannigfaltige Weise, dass wir es nicht in eine starre Form bringen können.

Zeugt es nicht vielleicht von einer falschen Auffassung unserer Aufgabe, wenn wir so darauf pochen, zu wissen, ob das Kind gut oder böse sei? Der Bildhauer fragt doch auch nicht, ob ein Granit- oder Marmorblock schön sei. Er hat ja eben die Aufgabe, aus diesem Block etwas Schönes zu gestalten. Der Unterschied besteht nur darin, dass der Bildhauer sich gewöhnlich die Blöcke auswählen kann, während wir Lehrer das «Material» so hinnehmen müssen, wie es uns zugewiesen wird. Ein Grund mehr, um zu fragen, weniger was das «Material» ist, als was daraus im günstigsten Falle gestaltet werden kann. Das ist ein schlechter Bildhauer, der den Marmor gleich behandelt wie den Granit.

Wenn wir das Kind als gut oder böse hinstellen, dann beurteilen wir es als etwas Fertiges. Das Kind aber ist ungestaltetes Rohmaterial, bestehend aus Kräften. Es ist falsch, wenn wir fragen, ob diese Kräfte gut oder böse seien. Eine Kraft ist weder gut noch böse, sie kann aber zum Guten oder Bösen verwendet werden. Es ist ja gerade dieses Richter sein, vor dem so viele Lehrer eine Abneigung empfinden. Im Gefühl eigener moralischer Unvollkommenheiten wollen sie nicht die Vollkommenen spielen und über die kleinen Sünden der Schüler zu Gerichte sitzen. Damit begehen sie aber einen fundamentalen Fehler, indem sie dem Lehrer eine falsche Rolle unterschieben, nämlich die Rolle eines Hüters und Rächers des moralischen Gesetzes. Sobald der Lehrer jede Verfehlung des Schülers als persönliche Beleidigung und jede Strafe als persönliche Rache auffasst und empfindet, dann bekommt allerdings das Lehramt einen recht peinlichen Abgeschmack nach Schulbubenstrigelei usw. Wenn aber der Lehrer die Verfehlungen des Schülers als falsche Anwendung seiner Kräfte, als Irreleitung, als Krankheit betrachtet, und die folgende Strafe als Mittel, um ihn zu einer nützlicheren Anwendung dieser Kräfte zu bringen, als Heilmittel, dann wird doch der Beruf des Lehrers höchst interessant, mindestens ebenso interessant als der Beruf des Arztes oder Bildhauers. Belohnung und Strafe werden in der Hand des Lehrers zum Meissel, mittels welchem er das ihm zugeschobene «Menschenmaterial» nach Möglichkeit der bestehenden Verhältnisse in gewünschte Formen bringt. Der Begriff Strafe verliert jeden widerlichen Charakter. Wendet doch auch der Arzt oft Gifte als Heilmittel an, ohne sich je den Vorwurf zu machen, ein Giftmischer zu sein. Lassen wir also die Frage, ob das Kind gut oder böse sei, und fragen wir bei der Anwendung von Belohnung oder Strafe nur darnach, welches das beste Hilfsmittel sei,

um die Kräfte unseres Zöglings einer möglichst nützlichen Tätigkeit zuzuführen.

Damit möchte ich aber keineswegs einer Vielstraferei das Wort geredet haben. Ich habe über Art und Mass der Strafe gar nichts gesagt. Es lag mir nur daran, zu zeigen, dass die Strafe als nichts anderes gewertet sein will denn als Erziehungsmittel, als Erziehungshilfe, und dass die Notwendigkeit zu strafen für den Lehrer rein nichts Erniedrigendes oder Entehrendes an sich hat.

H. F.

Zur Schriftfrage

Zur Diskussion über die Hulligerschrift.

Die Konferenz vom 11. Nov. 1933 im Hirschengrabenschulhaus Zürich zur «Abklärung der Schriftfrage» hat diesbezüglich einen weitem interessanten Aspekt gezeitigt — den politischen.

Es sind die verschiedenen Auffassungen unserer Kollegen J. Huber und R. Brunner, welche dieses neue Moment ins Rollen brachten. Herr Huber führte in dem betreffenden Artikel der Berner Broschüre aus, dass die Schule «Wege zu suchen hat, durch welche die individuelle Eigenart zu möglichst weitgehender Entfaltung gebracht wird». Herr Brunner entgegnete daraufhin, uns nicht dazu verleiten zu lassen, «durch wahllose Entwicklung der Individualität Familie, Staat, Schule und das Kind selbst zu gefährden».

Da haben wir es also: Individualismus gegen Kollektivismus, und umgekehrt. Von einer Mischung der beiden Prinzipien wird nichts gesagt; also scheint eine solche nicht vorgesehen oder dann verboten zu sein. Ich kenne den genauen Wortlaut der Ausführungen des Herrn Brunner nicht, jedenfalls aber hiess es in einem Pressebericht über die obengenannte Konferenz: «Mit Wärme verteidigte er (Herr Brunner) die erzieherische Seite des neuen Unterrichts im Schreiben, zeigte, wie sehr die neue Schrift das soziale Moment betone und den übertriebenen Individualismus zurückdämme.»

Damit ist wohl genügend gezeigt, dass diejenigen sich im Irrtum befinden, welche meinen, dass die «Abklärung der Schriftfrage» nur unter dem Gesichtspunkte des wohlverstandenen Interesses der Jugend erfolge. Selbstverständlich glaube ich, die Herren Huber und Brunner davon ausnehmen zu dürfen, wenn ich sage, dass sich nun also auch die Politik der Schriftfrage angenommen hat.

Auf jeden Fall steht die Frage durchaus offen, ob wir uns noch in einer Zeit des Individualismus befinden (wie Herr Brunner anzunehmen scheint), oder ob diejenigen recht haben, welche meinen, dass wir durch Vereinswesen (von jung und alt), Sport (jeder Art), Kino, Veranstaltungen für gross und klein, Radio usw. bereits zu Herdenmenschen geworden seien. Dazu käme nun als weitere Errungenschaft die «Gleichschaltung» in der Schrift, woran die Anhänger von Diktaturen wohl die grösste Freude haben dürften.

Es sind alle Einseitigkeiten in der Schriftfrage um so bedauerlicher, als man auch hier in guten Treuen zweierlei Meinung sein kann. Neben den überzeugten Aposteln und Jüngern der Hulligerschrift findet man in unsern Reihen wohl ebenso viele solche, welche mit Grauen der Zeit entgegensehen, wo auch auf dem Gebiete der Schrift eine bleierne und langweilige Uniformierung durchgeführt sein wird. Dass wir Erwach-

sene — die wir wahrscheinlich unsere persönliche Schriftarten vorläufig uns vorzubehalten wünschen (es denken viele von uns mit kuriosen Gefühlen an die Zeit, da alle zukünftigen Freundesbriefe in Hulligerschrift eintreffen würden) — zu diesem Experiment die nichtwissende Jugend vorzuspannen trachten: ja, das macht uns wirklich nicht schöner und nicht heroischer. Uebrigens — wer unter uns würde zu behaupten wagen, dass die jetzt mit einem Beigeschmack von Unfehlbarkeit vorgetragenen neuen Schrifttheorien nur in zehn Jahren noch «modern» sein werden? Nichts wechselt heute so rasch als die — Mode. Hüten wir uns davor, uns zu weit vom praktischen Boden des Lebens zu entfernen und uns durch übertriebene Einseitigkeit blosszustellen.

Nun werden dann bald die zürcherischen Kapitel das Wort zur Schriftfrage haben. Möge vor den Abstimmungen über die Schriftfrage jeder von uns sich bewusst sein, dass nicht nur reine Schriftprinzipien auf dem Spiele stehen, sondern mit ihnen auch das wesentlich berührt wird, was gegenwärtig *alle* Menschen im Innersten nach *allen* möglichen Seiten tief aushöhlt.

H. Binder.

Zu den Ausführungen von Kollege Binder seien folgende Bemerkungen angebracht: Der Genannte geht von falschen Voraussetzungen aus. Die neue Schriftgestaltung von Hulliger ist in allererster Linie eine schulmethodische Angelegenheit. Der Schreibunterricht soll — wie die andern Fächer — in einer der kindlichen Entwicklung gerecht werdenden Art erfolgen. Diese Methode fehlte bis jetzt. Sodann ist die Schrift eine auf bestimmten offiziellen Zeichen beruhende stumme Art der Verständigung. Trotz allem Individualismus muss der Schüler diese Zeichen (Buchstaben) kennen und anwenden lernen. Je vollkommener sich diese Zeichen in der persönlichen Schrift dem Urbild, der römischen Majuskel-, resp. der karolingischen Minuskelschrift nähern, um so besser dienen sie ihrem Zweck. Gerade hier — in der Schrift — ist also dem allzu starken Individualismus entgegenzutreten. Was die politische Seite des Schriftproblems anbelangt, sieht der Verfasser zu schwarz und kämpft gegen vermeintliche böse Mächte. Im übrigen sei auf den ausgezeichneten Beitrag von Tschichold hingewiesen.

P. v. M.

Aus Anlass der Schriftfrage im Kanton Zürich.

Es scheint, dass im Kanton Zürich wieder einmal seitens der tit. Lehrerschaft dem verehrten Publikum ein nicht besonders erbauliches Schauspiel vorgeführt werden soll. Es erweckt den Eindruck, dass nicht bloss die Schulschrift, wie behauptet wurde, «verwildert», sondern dass auch das Verantwortungsgefühl der Lehrerschaft gegenüber der Schule und dem eigenen Stande im Schwinden begriffen ist, von Kollegialität nicht zu reden!

Es lässt sich nichts dagegen einwenden, wenn der Bürger seiner Meinung über die neue Schrift in der Presse Ausdruck gibt und allenfalls seinem Aerger Luft macht. Dass aber auch Lehrer dies tun, indem sie sogar zu unzutreffenden Behauptungen Zuflucht nehmen, ist schon weniger schön. (Auch wenn es aus Unkenntnis geschah, ist die Sache nicht zu entschuldigen. In einem solchen Falle besteht die Pflicht, sich vorerst an zuständiger Stelle zu informieren.) Psychologisch ist es ja verständlich, dass man für seine Meinung Anhänger sucht, wo immer man sie findet, aber es gibt noch etwas anderes als Psychologie! Man sollte

in einem solchen Falle über die eigene Nasenspitze hinaussehen und sich an Goethes Zauberlehrling erinnern, der die Geister, die er rief, nicht mehr los wurde! Bereits haben die zürcherischen Notare an die Erziehungsdirektion die Forderung gerichtet, den Lehrern die Verwendung der Hulligerschrift in der Volksschule zu verbieten. «An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen!» Da sind sie schon, die Früchte eines allzu verantwortungslosen Tuns!

In diesem Zusammenhang mag auch den Schriftgelehrten einmal gesagt sein, dass sie der Wahrheit noch lange nicht auf der Spur sind, wenn sie konstatieren, «die Schrift sei eben verwildert, wie alle Zustände verwildert seien!» So einfach liegt die Sache nicht. Diese Angelegenheit hat auch eine positive Seite! Nämlich: Der Weltkrieg hat mit erschreckender Deutlichkeit dargetan, dass auch hinter der schönsten Fassade alles faul sein kann. Kann! Denken Sie etwa an die verlogenen Monarchenbesuche der Vorkriegszeit. Lauter Fassade, schöner Schein! Davon her rührt es, dass unser viele heute einen wahren Ekel vor diesem «schönen Scheine» haben. Bis zu einem gewissen Grade Fassade, schöner Schein, ist nun auch eine «untadelige» Schrift! In diese Zusammenhänge ist letzten Endes diese — wirkliche oder vermeintliche — Verwilderung der Schrift einzureihen. Zugegeben: diese «Gleichgültigkeit» der Schrift gegenüber hat heute das vernünftige Mass überschritten, die nachteiligen Folgen liegen vor Augen; aber es war nicht bloss Pflichtvergessenheit und Bequemlichkeit, was diese Situation herbeiführte, wie zu Unrecht behauptet worden ist, und darum stehen wir auch nicht auf dem Standpunkt, dass die Schrift in der Schule wieder jene — dominierende — Stellung zurückerhalten müsse, die sie ehemals inne hatte, als man vielfach die Schule vor allem nach der Schrift beurteilte.

Selbstverständlich ist sie ein Erziehungsmittel zu Ordnung, Reinlichkeit, Genauigkeit. Kein vernünftiger Mensch wird das in Abrede stellen wollen, aber ebenso wahr ist, dass es noch weit wichtigere Dinge gibt, die wir Lehrer den Kindern beibringen sollten. Auch der ledernste Schulmeister kann eine schöne, saubere und exakte Schrift in der Schule zustandebringen, das sagt genug!

Damit wollen wir natürlich die ausgesprochenen Entartungserscheinungen unserer Epoche keineswegs in Schutz nehmen. Auch wir sind der Meinung, dass vielorts das Kind mit dem Bade ausgeschüttet worden ist; die unvermeidlichen Reaktionserscheinungen treten ja schon zur Genüge ans Licht. Aber das war noch bei jeder Zeitenwende der Fall, und ganz sicher ist, dass diese Kulturrevolution niemals einen solchen Umfang hätte annehmen können, wenn die Zustände vorher nicht «darnach gewesen» wären. Nur von aussen her «macht» man keine Revolution von diesem Umfange! Uebrigens lassen schon die Tagebuchnotizen *Gottfried Kellers* aus den 50er Jahren und die prophetischen Aeusserungen eines *Dostojewsky* aus den 80er Jahren, um einfach aufs Geratewohl zwei Beispiele herauszugreifen, keinen Zweifel zu, dass die geistige Situation damals schon so war, dass erleuchtete Geister den Zusammenbruch mit absoluter Sicherheit kommen sahen.

Was wir damit sagen wollen? Dass die Rettung aus dem heutigen Chaos nicht einfach in einer Rückkehr zu den vorkriegszeitlichen Zuständen zu suchen ist, das hiesse den Teufel mit dem Beelzebub austreiben wollen!

R. Hg.

Jugendschriften

besprochen von Mitgliedern der Jugendschriften-Kommission des Schweizerischen Lehrervereins.

Für die Kleinen

Elsa Mösclin. *Vrenelis Skizzenbuch.* Stalling, Oldenburg, 1933. 22×28 cm. 16 S. Hlw. Antiqua. Fr. 5.50.

In ihrem neuesten Bilderbuch bietet Elsa Mösclin auf 15 Seiten je eine kleine Bildergeschichte in neun Bildern mit den zugehörigen Versen (in Antiqua). Die Bilder sind ganz im Stil der Kinderzeichnung gehalten. Oder sind es wirklich Kinderzeichnungen? Ich vermute, dass der Arbeit weitgehend solche zugrunde liegen. Andernfalls müsste man staunen über die Stillechtheit. Den künstlerischen Schwung erkennt man vielleicht am ehesten aus der Gestaltung des Rehes (Jagdglück), verglichen mit scheinbar unbeholfenen Darstellungen von Kindern. Ganz dem naiven Kinde abgesehen sind die verkehrt angesetzten Knie an den Hinterbeinen einiger Pferdchen, während gerade auf diesem Blatt «Pferderennen» ausser dem wundervoll naiven ersten Bildchen manche Stellen den mit Berechnung geführten Künstlerstift verraten, dem z. B. auch die schöne Flächenaufteilung zuzuschreiben ist. Man darf also wohl Elsa Mösclin als Urheberin, nicht nur als «Herausgeberin» betrachten, trotz Titelblatt. Die Verse sind meistens einfach, manchmal etwas schwer im Rhythmus, gelegentlich auch lustig kindlich unlogisch: Der Vater trägt eine Brille, drum sieht er so schlecht. Den Stoff zu den kleinen Geschichten nimmt «Vreneli» aus seinem mannigfachen Erleben. Es verewigt «die ganze Familie, vom Mensch bis zum Tier». Andere Ueberschriften heissen: Skisport, Zirkuskünste, Auto-Probefahrt, Fussballspiel, Sonntagsausflug usw. Vergnügen wird das Buch allen Kindern bereiten, da es reiche Abwechslung bietet. Man kann dem Verlag zustimmen, wenn er es für 6–12jährige bezeichnet. R. S.

Krähen-Kalender 1934. Basel, Bäumleingasse 10. 53 Blätter. Fr. 3.75.

Die Krähe, die zur Herausgabe dieses Kalenders angeregt hat, ist nicht ein gewöhnliches Rabenvieh. Sonst würde der Bub auf dem Aussenbild, den sie mit sich führt, nicht so heiter dreinschauen. Der Flug geht ins Märchen- und Fabelreich. Die bebilderten Wochenzettel enthalten in Antiqua gedruckte Verse, Lieder und kurze Geschichten, hie und da auch Anleitungen zu Spiel und Freizeitbeschäftigung. Der Text und die einfarbigen oder bunten Bilder sind ganz der Vorstellungswelt der Kinder angepasst. Darum ist der Krähen-Kalender besonders berufen, das Kind im Hause, die Elementarschüler in der Schule durchs neue Jahr hindurch zu begleiten. Kl.

Ernst Balzli. Illustriert von Felix. *Heiligabe, Es Wiehnachtsbüechli für die Chlyne.* H. R. Sauerländer & Cie., Aarau, 1933. 21×17 cm, 80 S., Ganzleinen.

Scho lang, lang nümme häd mer es Chindebuch eso zum Gmüet gsproche, wie jez das, wo der Ernst Balzli i öppe vierz eifache und innige Achtzylere de Heilig Abig schilderet. Zerscht bigleitet mer d'Maria und de Josef uf ihrer müehsälige Reis vo Nazareth uf Bethlehem, dann führt i de Dichter zu de Hirten und zletscht «dür nes Spältli i der Muur, gseht me ds Lämpli schyne» im Hüttli z'Bethlehem und erläbt mit de Hirte, wo ine güggsled, die Heilig Nacht. Jedem Achtzylere stahd es Bildli gägenüber, mit eifachste Striche anzeichnet, aber me gspürt, wien e herzlich Ergriffeheit dem Zeichner d'Hand gführt häd, und lad sich drum au wieder ergriffe. Ihr Schwyzer Muettere, wänn's eu dra gläge isch, eue Chlyne d'Wiehnachtsgschicht uf eifachsti Wys lieb und verständli z'mache, se chaufed eu das Buech! R. F.

Carl Hess. *Ringe Ringe Rose.* Ein Liederbuch für die Schweizerkinder, ihre Mütter und Lehrer. Mit Bildern von R. Dürrwang, in hübscher Geschenkausstattung. Verlag Helbing & Lichtenhahn, Basel. Fr. 2.60.

Dass diese treffliche Liedersammlung in neuer Auflage erschienen ist, wird alle freuen, die mit Kindern singen. Kl.

Brüder Grimm. *Kinder- und Hausmärchen.* Jubiläums-Gesamtausgabe (100. Tausend) mit 90 Holzschnitten und 6 Tonbildern von Ludw. Richter. Schmidt & Günther, Leipzig. 855 S. Geb.

Eine prächtige Gabe! Schöner Druck, genauer Text und die immer noch unübertroffenen Richterbilder rücken diese Sammlung unter den zahlreichen Grimm-Ausgaben, trotz des Umfanges, in die vorderste Linie. Sehr willkommen ist das alphabetische Inhaltsverzeichnis. Kl.

Brüder Grimm. *Die schönsten Märchen.* Herausgegeben für Schule und Haus von Eduard Fischer, mit 40 ein- und 4 mehrfarbigen Bildern von Oscar Welti. Verlag Otto Walter A.-G., Olten. 275 S. Fr. 5.80.

Aus den Märchen der Brüder Grimm hat Fischer die bekanntesten in einem stattlichen Bande gesammelt, der trotz seines Umfanges leicht ist. Die Texte stimmen mit der Grimmschen Fassung überein. Die Auswahl ist gut, wenn auch «Kornähre» und «Das eigensinnige Kind» als störend empfunden werden. Weltis Bilder sind ungleich; im allgemeinen sind die schwarz-weissen Bilder besser geraten als die bunten. Einige gehen gut auf die Märchenstimmung ein; andere beschreiben zu sehr. Als Druck wurde eine kräftige, aber etwas zu enge Frakturschrift gewählt. Kl.

E. A. Hoffmann. *Fünfzehn schweizerdeutsche Kinder-Weihnachtslieder.* Hüni, Zürich, 1934.

Die Liedchen, die sich dem Texte nach schon für das vorschulpflichtige Alter eignen, sind im Umfange von 12 Tönen komponiert. Aus diesem Grunde weisen wir sie der untern Primarschulstufe zu. Die leichte Klavierbegleitung macht häufigen Gebrauch von Doppelgriffen in Oktaven; sie ist daher wohl für Erwachsene gedacht; dennoch können sie grössere Kinder bewältigen. Die namentlich im Rhythmus ansprechenden Lieder drücken in Wort und Klang vor allem Vorfriede und Erwartung aus; sie sind zwischen St. Nikolaus und Weihnachten zu singen. H. M.-H.

Johanna Siebel. *Das Freudengärtlein.* Kindergedichte. 2. Aufl. Rosch, Zürich. 1934. Fr. 2.50.

Eine Mutter erzählt kindliche Erlebnisse und märchenhafte Geschichten mit warmer Einfühlung in die Seele des Kleinkindes und mit liebevoll erhobenem Mahnfinger. Schon die Eingangserzählung «Der Herr Gehorsam» wird mit ihren kurzen Sätzen Eindruck machen. Freudiger Gehorsam ist es, der die Welt des Kindes zum Freudengärtlein wandelt, wo hell, kräftig und bunt die Blumen des Alltags blühen. Der Buchschmuck von Hans Lang in Holzschnittmanier, an den Struwpeter gemahnend, charakterisiert treffend den Inhalt der Erzählungen. H. M.-H.

Alfred Huggenberger. *Das Männlein in der Waldhütte.* Neue Tiergeschichten. Sauerländer, Aarau, 1934. Fr. 4.80.

Die Tiergeschichten im Fabelgewand wollen vor allem zum mitleidvollen Verstehen der Tiere in Wald und Feld auffordern. Geschickt ist der Uebergang von der Wirklichkeit zum Märchen in der Hauptperson, dem «Männlein», das niemand anders ist als der Zwerg Mosbart, vollzogen. Mosbart verwandelt einen Schulbuben in verschiedene Waldtiere und lässt ihn in dieser Gestalt das Hasennest, die Burg des Dachses oder die Rehstube besuchen. Ueberall ist Mosbart der Schutzherr und Arzt der verfolgten Kreatur. Das Gebahren der Tiere ist naturgetreu, ihre Abenteuer lebensnahe. Als Stilwidrigkeit empfindet man indessen Anspielungen ans menschliche Treiben, so wenn der Maikäfer, der bis vor kurzem bei der Erdenmutter weilte, durch das Radio über das Wetter unterrichtet wird oder der Frosch die Sportzeitung liest. Solche Anspielungen seien gerne dem Satyriker Huggenberger gestattet; hier verzerren sie die schlichte Linie. In der Schilderung des «Waldfestes» bewundert man den Richter, wie er einem abgedroschenen Thema neue Seiten abgewinnt. Die Zeichnungen von Saxer verraten ein liebevolles Versenken in die Eigenart des Tieres. H. M.-H.

Heribert und Johannes Grüber. *Liederfibel.* 3. Folge. Kinderlieder. Ostdeutsche Verlagsanstalt, Breslau, 1933. 21×27 cm, 39 S., Halbln. RM. 3.85.

Der dritte, abschliessende Band des bekannten und weitverbreiteten Werkleins, das die originelle Verbindung eines lustigen bunten Bilderbuchs mit der Einführung in das Geheimnis der Notenschrift darstellt. Ein glücklicher Einfall hat hier seine reizende Verwirklichung erfahren. A. F.

Vom 10. Jahre an

Traugott Vogel. *Elastikum, der Schlängenmensch.* D. Gundert, Stuttgart, 1933. Kl.-8°, 63 S., kart. Fr. 1.10.

Traugott Vogel erzählt in seiner meisterlichen Art vier Episoden aus dem bunten Leben eines Fahrenden und eröffnet damit den Kindern eine Welt, von der sie nur den äusseren Glanz und Flitter kennen und nicht ahnen, wieviel Not und Elend sich dahinter verbirgt. Dieser Elastikum ist mit all seinen Schwächen und Fehlern doch ein lebenswürdiger Bursche, und vor allem liebt er die Kinder, und so ist nicht daran zu zweifeln, dass ihn alle die kleinen Leser, und es möchten recht viele sein, in ihr Herz schliessen werden. A. F.

Hedwig Zogg-Göldi. *Die Wartburger und ihre Freunde.* Huber & Co., Frauenfeld, 1933. 13,5×20,5 cm, 270 S., Hlbn. Fr. 6.—

Hedwig Zogg-Göldi hat sich mit ihrem ersten Buche, «Die Geschwister Wartburger», als Jugendschriftstellerin so gut eingeführt, dass man den zweiten, selbständigen Band mit grosser Erwartung zur Hand nimmt. Und man wird nicht enttäuscht. Die Erzählung wäre freilich geschlossener geworden, würde der Schwerpunkt nicht bald in die Lehrerinnenwohnung, bald auf den Sonnenbühl der Wartburger, bald ins Haus der armen Menga, bald in das Pfarrhaus verlegt. Das Buch hat nicht einen «Helden», sondern ein rechtschaffenes Trüpplein. Es ist aller Bewunderung wert, mit welcher lebendigen Anschaulichkeit diese vielen Personen aufmarschieren. Einfach und natürlich, wie die kleinen und die grossen, die frohen und die schmerzlichen Erlebnisse und Schicksale der Kinder und ihrer erwachsenen Führer erzählt werden, so ist auch die Sprache, von keinem falschen Ton getrübt. Selten hat seit Johanna Spyri eine Erzählerin so frohmütig, so gar nicht tantenhaft, so herzlich und wohlmeinend den Ton für die Leser unserer mittleren Volksschulklassen getroffen. Albert Hess hat das Buch mit ansprechenden Bildern versehen, der Verlag hat es sorgfältig gedruckt und gebunden. **A. H.**

Alfred Röth. *Weihnachtslieder* mit Noten. Franz Schneider, Leipzig. 32 S., geh.

Das hübsche Bändchen enthält 20 der schönsten Weihnachtslieder in Noten und Worten. Es verdient, in Haus und Schule eifrig benützt zu werden. **Kl.**

Elisabeth Müller. *Heilegi Zyt.* Geschichte für i d'Wiehnachtsstube. A. Francke, Bern. 95 S., kart. Fr. 2.80.

Das Bändchen enthält sechs gemütvolle, schlichte Erzählungen in Berner Mundart, die zum Teil von früher her bekannt sind. Der Gedanke, dass echtes Weihnachtsglück da einkehren kann, wo die Freude am Schenken erwacht ist, und wo der Mensch vom Mitmenschen als Helfer gesucht und würdig befunden wird, kommt in allen Geschichten klar zum Ausdruck. **Kl.**

Franz Bauer. *Wunder der Weihnacht.* Geschichten zum Fest aller Feste. Franz Schneider, Leipzig. 64 S., geb.

Der Herausgeber hat sechs Weihnachtserzählungen von freilich etwas ungleichem Werte gesammelt. Zum Vorlesen in Schulen und im Familienkreise wird die eine oder andere Geschichte willkommen sein. **Kl.**

Richard Hughes. *Das Walfischheim.* Märchen. Zeichnungen von George G. Kolbe. S. Fischer, Berlin, 1933. 8°, 155 S., Leinen.

Das zierliche Buch hat seinen seltsamen Titel von der Ueberschrift des letzten der zwanzig «Märchen», die es enthält. Es handelt sich bei diesen grotesken Erzählungen nicht um eine fade Nachahmung der Volksmärchen, sondern um etwas durchaus Neues und Originelles. Man möchte es vielleicht am treffendsten mit wachen Kinder-Traumphantasien bezeichnen, die freilich von feiner Künstlerhand gestaltet und geformt sind. Sicherlich werden die Kinder an der Fülle von drolligen Einfällen ihre helle Freude haben. Das Buch ist amerikanischer Herkunft und also aus dem Englischen übersetzt. Man darf da einmal sagen: es war ein glücklicher Griff. **A. F.**

Max Lindow. *Hans Unrast.* Franz Schneider, Leipzig, 1932. 13×19 cm, 111 S., geb. Fr. 3.15.

Dieser Hans, des Schneiders Unrast Aeltester, ist ein rechter Bub. Im Buch wird von seinen und seiner Kameraden Tugenden und Fehlern, von guten und schlimmen Taten erzählt. Manche der offenbaren und der mehr verheimlichten Taten wird die jungen Leser an eigene Erlebnisse erinnern, wird sie bald froh auflachen machen, manchmal aber auch verstummen, ja erröten lassen. Hans macht nicht bloss bei allen Bubenstreichen mit, er ist auch zugegen, wenn's zu helfen gibt: wir sehen ihn einmal als Retter eines Schulkameraden. — Es ist viel Gemüt in den Erzählungen; die Sprache ist einfach. Empfohlen vom 10. Jahre an. **R. S.**

Friedrich Kuthmayer. *Die schönsten Sagen der alten Griechen.* Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien I, 1931. 259 S., geb. Fr. 3.75.

Eine vorzügliche kleine Auswahl! Gerade, was man sich wünscht, um es etwa Elf- bis Dreizehnjährigen in die Hand zu geben zur Einführung in die Welt der griechischen Helden-sage. Die für Kinder allzu furchtbaren Sagen — wie etwa die Orestie — sind weggelassen. Vorbildlich ist die klassisch schöne und einfache Sprache. Fragwürdig ist mir nur die Illustration, die Reproduktionen von griechisch-römischen Plastiken und neuzeitlichen Gemälden mischt. Beides ist dem Alter, für das das

Buch berechnet ist, eigentlich nicht zugänglich. Viel besser lässt man die zwölfjährige Jugend ihre Vorstellungen von der griechischen Götter- und Heldenwelt sich selber bilden, wenn auch kühn und phantastisch falsch, und verspart die Einführung in die Formensprache der antiken und Renaissance-Figuren auf ein reiferes Alter. **Gessler.**

Richard Sapper. *Peterles Seefahrt und Abenteuer.* Eine spannende Geschichte für junge Leser. Loewes Verlag, Stuttgart, 1933. 19×25,5 cm, 48 S., Hlw. Fr. 3.75.

Der kleine Peterle möchte sich die grosse Welt besehen. Dabei gerät er wie zufällig auf ein Meerschiff, das ihn dann aufs Meer hinausträgt. Die Fahrt endet in La Plata. Die Erlebnisse auf dem Meere sind in eine ganz einfache Handlung eingefügt, die schon Zehn- oder Neunjährige verstehen. Ueber ein paar Seemannsausdrücke wird der grössere Bruder mit Ueberlegenheit Auskunft geben, wobei er gewiss mit Interesse auch einen Blick in das Buch wirft. Dazu reizen ihn schon die vielen prächtigen in den Text eingestreuten Bildchen in weichen Farbönen. Das Ganze, in Bild und Wort, ist ein bisschen gegen das Grotteske getrieben, jedoch ohne der jugendhaften Prahlucht zu viel entgegenzukommen. Ob der Kleine wieder heimkehrt? Am Schluss wird bereits eine Fortsetzung versprochen, das einzige, was mir nicht gefällt, denn solche Reihen zeigen fast immer ein Abflauen von Band zu Band. Dieses erste Stück aber darf vorbehaltlos empfohlen werden. Es sei nur noch beigefügt, dass die nur 48 Seiten diesmal einen ordentlich dicken Band ergeben haben, weil Kartonpapier verwendet wurde, das jedenfalls etwas subtil behandelt werden muss. **R. S.**

Für die reifere Jugend

Arnold Büchli. *Sagen aus Graubünden I.* H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 1933. 15×20,5 cm, 240 S., Leinen. Fr. 6.—

Arnold Büchli braucht als Sagenerzähler nicht erst vorgestellt zu werden. Ich kenne wenig Bücher, die unserer Jugend so zuzusagen und die ich so ohne Einschränkung empfehlen könnte, wie seine drei Bände Schweizer-sagen. Nun erscheint ein Band, der ausschliesslich dem Bündnerlande gewidmet ist; ein zweiter soll ihm folgen. Es ist nicht zu verwundern, dass gerade Graubünden, dieses «Gottesgedicht in Felsen, Tannen und Wassern, strömenden und erstarrten», das dieses «wundersame Hochland der Burgen, der Berg- und Waldromantik, der hundert flutendurchschäumten Schluchten» einen so unerschöpflichen Reichtum an Sagengut aufweist. Uraltes Erbgut, köstlichste Volksdichtung schlummerte da und dort in gelehrten Werken, anderes ist noch heute im Munde von Sennen und Jägern lebendig. Es bedurfte der Sachkenntnis, der Liebe, der Gestaltungskraft eines Berufenen, um aus dem Ueberfluss die Edelsteine herauszufinden und zu fassen. Die glückliche Art, wie die nicht leichte Arbeit bewältigt wurde, zeugt von der jahrzehntelangen Verbundenheit des Aargauers mit dem rhätischen Berglande. Er hat es sich nicht verdriessen lassen, dazu eigens romanisch zu lernen. Einige kürzere Sagen sind in unserer vierten Landessprache wiedergegeben und im Anhang übersetzt, andere machen uns mit der Urwüchsigkeit verschiedener Mundarten bekannt. Eindrucksam sind die vielen Sagen von dem Totenvolk, welche die Verbundenheit der Lebenden mit den Verstorbenen bezeugen; die eigenartigste Gestalt ist die der schönen wilden Fänggin. «Der letzte Ritter von Remüs» ist eine kleine Dichtung, die mir in ihrer Art vollkommen erscheint. A. M. Bächtiger hat zu dem wahrhaft gedruckten und gebundenen Buche kraftvolle Zeichnungen beige-steuert. **A. H.**

Olga Meyer. *Anneli am Ziel und am Anfang.* Rascher & Co., Zürich, 1934. 8°, 250 S., Leinen Fr. 6.50.

Die bekannte Dichterin bietet hier der Jugend auf Weihnachten den Abschluss ihres Anna-Werkes dar. Anna kommt als Mädlein in die Stadt und erhält eine rässe Meisterin, findet aber im Hausherrn, in den Mietsleuten und Nachbarn wohlwollende Menschen. So hält es trotz mancherlei Versuchungen, wegzulaufen und ein angenehmeres Plätzchen zu suchen, doch tapfer aus. Es erlebt allerlei Gutes und Ungutes und gewinnt einen Einblick in die ganze Schwere des Daseins. Dass es sich verliebt, ist seinem nunmehrigen Alter gemäss, und dass es auf eine lange Geduldsprobe gestellt wird, bis es am Ziel seines Mädchenlebens und am Anfang eines neuen Lebensabschnittes steht, ist auch in Ordnung. Ein Buch, zu dem man freudig ja sagen kann, wenn auch der Schluss von Annelis Welschland-aufenthalt an überhastet ist und an Wirklichkeitstreue und Originalität abfällt. Ein Wort noch zur Sprache. Olga Meyer schreibt einen kräftigen, urwüchsigen Stil von durchaus persönlicher Prägung. Gelegentlich aber lässt sie sich beim Schreiben allzusehr gehen. «Wir fuhren schon am Morgen an den See

hinauf.» «Alles ging seinen geordneten Gang bis an einem Mittwochnachmittag.» (Hier steht tatsächlich ein Punkt.) «Wir können ja einander erwarten vor dem Spital.» «... oberhalb vom Weinberg.» Dergleichen kleine Sprechsünden finden sich nicht wenige in dem Buche. A. F.

Ob em Dörfli. *Gschichte u Müscherli vom Vettergötti* (Jakob Bürki). A. Francke A.-G., Bern, 1934. 12×19 cm, 188 S., Leinen. Fr. 4.80.

Jedem Rundspruchhörer ist der Vettergötti mit seinen echt volkstümlichen Erzählungen, die er in urchiger Berner Mundart so gemütlich und packend vorträgt, ein guter Bekannter, und so wird sich von seinen Freunden männiglich freuen, dass nun eine gediegene Auswahl dieser träfen «Gschichte u Müscherli» erschienen ist. Der vom Verlag vorbildlich ausgestattete Band eignet sich ausgezeichnet zum Vorlesen im Familienkreis. A. F.

Tausend und eine Nacht, Die schönsten Märchen aus, ausgewählt von *Herm. Hefele*. Thienemann, Stuttgart. RM. 2.—.

Mit Ausnahme von Sindbad sind die bekanntesten Märchen, wie Prinz Achmed und die Fee Peribonou, Ali Baba, Asem und die Geisterkönigin (bekannter als Hasan von Basrah), Aladdin, Geschichte Abdallah des Blinden und Hassan des Seilers, in dem gut ausgestatteten Band enthalten. Allzu üppiges Rankenwerk der Erzählungen ist beschnitten, nebensächliche Eigennamen sind ausgelassen. Die Gebräuche des Morgenlandes treten anschaulich zutage. Die fließende Erzählung wird unterstützt durch charakteristische Schwarzweissbilder und vier farbige Vollbilder, bei denen man nur bedauert, dass die Figuren zu klein sind. Entschädigt wird man durch das stimmungsvolle Umschlagbild von M. Schneegans.

Max Mezger. *Monika fährt nach Madagaskar.* Deutsche Buchgemeinschaft, Berlin 1931. Quart, 261 S., Halbleder Fr. 6.15.

Eine gute Jugendschrift! Ein Mädchen unternimmt mit seinem Vater, einem Forscher, eine Reise nach Madagaskar. Ihre Erlebnisse auf der Reise und auf der seltsamen Insel werden in gut geschnittenen Bildern geschildert und vermögen das Interesse der jugendlichen Leser bis ans Ende festzuhalten. Geographische und volkskundliche Schilderungen wechseln ab mit Abenteuern, die sich aber stets in erträglichem Masse in das Ganze einfügen. Die Sprache ist bilderreich, und der gute Stil darf einmal besonders hervorgehoben werden. Sehr hübsche Randzeichnungen und ausgezeichnete Photographien erhöhen den Wert dieses Buches, das in gewisser Hinsicht als vorbildlich angesehen werden darf. Es eignet sich vorzüglich zum Vorlesen in der Klasse, wie Versuche bewiesen haben. -di.

Prof. Dr. Ernst Baum. *Frohes Schaffen.* Das Buch für Jung und Alt. 10. Jahrgang. Deutscher Verlag für Jugend und Volk, Wien und Leipzig, 1933. 26,5×18 cm, 480 S., Leinen RM. 7.50 oder S. 12.—.

Das Jahrbuch «Frohes Schaffen» zeigt in seinem Jubiläumsband (10. Jahrgang), dass es seiner Aufgabe, der heranreifenden Jugend wissenschaftliche Kenntnisse zu vermitteln und so ein schönes Stück Bildungsarbeit zu leisten, in ganz hervorragender Weise gerecht wird. Trotz der Fülle des gebotenen Stoffes (Flugzeuginseln, Atomzertrümmerung, Riesenschiffe, Technokratie, Weltraumschiff, Photographie mit Ultrastrahlen, Gas, Zement, Bilder aus fernen Ländern und fremden Kulturen usw.) bleibt es nie an der Oberfläche. Es geht den Dingen auf den Grund und sucht die Zusammenhänge mit dem grossen Weltgeschehen. Die Darstellung ist einfach und klar, die Illustration vorzüglich und sehr reichhaltig. Die eingestreuten Erzählungen und humoristischen Beiträge sind sorgfältig ausgewählt. Auch der Selbstbeschäftigung und dem Sport ist ein Plätzchen eingeräumt. Ich möchte «Frohes Schaffen» als das Jahrbuch für die reifere Jugend bezeichnen (vom 14. Jahre an). Erwachsene werden es erst recht zu schätzen wissen. H. S.

Gustav Schwab. *Sagen des klassischen Altertums.* Schmidt & Günther, Leipzig, 1933. 16×22,5 cm, 779 S., Leinen RM. 4.80.

Swab's Nacherzählung der klassischen Sagen sind eines der wenigen Jugendbücher, die Generationen überdauert haben. Hier liegen sie in einer schönen und sorgfältig gedruckten Ausgabe vor. Der stattliche Band ist mit 120 Illustrationen von Preller, Genelli, Carstens, Cornelius u. a. und ausserdem mit 16 getönten Kunstblättern geschmückt. Und das alles zum Preise von 6 Fr., eine erstaunliche Leistung des Verlags.

Peter Dörfli. *Der junge Don Bosco.* Herder, Freiburg i. B. 8°, 117 S., brosch. Fr. 2.25.

«Dieser Johannes Bosco hätte das Zeug gehabt, ein Weltmeister als Athlet oder Akrobat zu werden. Aber er wollte ein Athlet tätiger Nächstenliebe sein.» Der Weg zum ersehnten

Priestertum war dornenvoll. Wie aber der blutarmer, doch un- gemein aufgeweckte und begabte Knabe alle Widerwärtigkeiten und Widerstände überwindet und das wird, was er sich vorge- setzt, das wird von Peter Dörfli fesselnd und anschaulich, begeistert und begeisternd erzählt. A. F.

Heck und Dr. Lutz. *Tiergesichter.* Einhundert schöne Gross- aufnahmen interessanter Tierköpfe. Verlag «Das Tier», Ber- lin-Leipzig. 78 S., kart. RM. 4.75.

Die hundert Grossaufnahmen sind eine Augenweide für jeden Menschen mit offenen Augen, besonders natürlich für den Tier- freund. Hier hat er Gelegenheit, minuten- oder nach seiner Lust stundenlang in Gesichter zu schauen, die unter lebendigen Um- ständen selten oder nie so lange Zeit sich zur Verfügung stell- ten. Er kann Launen und Charaktereigenschaften heraus- und hineindeuten, die vielleicht falsch sind und vielleicht richtig — das Tiergesicht in seiner Seltsamkeit kann es sich leisten, dass Menschen an ihm herumstudieren. Die Einführung von Heck ist besser als seine Bildbeschriftung. Dort wartet er mit Recht vor der Sucht, tierisches Aussehen und Benehmen am Menschen zu messen, hier verfällt er ab und zu in eben diesen Fehler. Oft aus lauter Verlegenheit, scheint es, einen Spruch zu einem Bild zu finden. Wie wenn diese wundervollen Bilder nicht übergenug von und für sich selber sprächen! — Empfohlen für Erwachsene und Kinder vom 13. Jahre an. Cy.

Richter und Görres. *Deutsche Heldensagen.* Schmidt & Gun- thert, Leipzig. Gross-Oktav, 791 S., Leinen, Fr. 6.—.

Die deutschen Heldensagen gehören zum köstlichsten litera- rischen Erbgut für unsere Jugend. Hier liegen sie in einer schö- nen, mit über hundert Illustrationen von Richter, Cornelius, Schnorr, Rethel und andern gleichgerichteten Kunstgenossen ge- schmückten Ausgabe vor, und zwar: Die Nibelungensage, Wal- ther und Hildegunt, Der hürnen Siegfried (von Görres nach- erzählt), Gudrun und Dietrich und seine Gesellen. Der gewich- tige Band ist so billig, dass ihn auch wenig Bemittelte erstehen und ihren Kindern als wertvolles Geschenk unter den Weih- nachtsbaum legen können. A. F.

Friedrich Schnack. *Klick aus dem Spielzeugladen.* Roman für das grosse und kleine Volk. Insel-Verlag, Leipzig, 1933. 11×19,5 cm, 193 S., Lw. Fr. 5.—.

Der Knabe Niklaus Bodenweiler, genannt Klick, sucht das Glück, das heisst in diesem Fall Geld. Aber nicht für sich, son- dern um seinen Vater vor den Folgen der drohenden Arbeits- losigkeit zu schützen. Von zwei Losen gewinnt das eine eine grosse Geldsumme. «Dem Vater hab' ich's aufgehalst. Mag der sich damit herumschlagen.» In diese dünne Handlung hinein ist das Alltagsleben in der Webergasse mit so viel Poesie und fei- nem Humor gestaltet, dass ein sonniges Buch mit trefflich ge- zeichneten Charakteren entstanden ist, wirklich «für das grosse und kleine Volk». Eine zart geschilderte Kinderfreundschaft macht die Erzählung doppelt wertvoll für die heranwachsende Jugend. Man freut sich, aus Deutschland heute noch so herz- bildende Literatur zu bekommen. Eine billigere Ausgabe könnte dem Buch zu grösster Verbreitung verhelfen. R. S.

A. Koschewnikow. *Jewan der Lappe,* den die Leute das Lied nannten. (Länder, Abenteuer, Helden. 4. Bd.) Bachem, Köln. 11×17,5 cm, 168 S., Lw. Fr. 4.85.

Der treuherzige Lappenbub Jewan liebt seine Heimat, seine Rentiere und die Mitternachtssonne über alles. Weder die Be- quemlichkeiten städtischer Kultur, noch die Freundschaft lieber Menschen können ihm Ersatz bieten. Die Zwangsarbeit beim Bau der Murmanbahn (während des Weltkrieges) bringt ihm Krankheit, diese aber die Erlösung von der Fessel. Seine Freundschaft mit einem russischen Mädchen ist prächtig ge- staltet. Ein Anhang enthält eine Anzahl guter photographischer Bilder. Sehr empfohlen. R. S.

Jugendbühne und Basteln

Marg. Paur-Ulrich. *Zwei Märchenspiele.* Sauerländer, Aarau.

Beide Spiele zeichnen sich aus durch gewandte Verse. Das Motiv der Pflichterfüllung ist humorvoll und eigenartig abge- wandelt, sowohl in «Der König und die Bienen» als in «Die kranke Prinzessin». Die Rollen sind alles Charakterrollen; der echt kindliche Sinn für das Komische darf sich ausleben. Eine Beteiligung von ganzen Gruppen ist durch Gesang und Reigen vorgesehen. H. M.-H.

Th. Hofmann-Ryser. *Krippenspiel für kirchliche Feiern, Schu- len und Sonntagsschulen, sowie für die Hand der Mütter.* Sauerländer, Aarau.

Der Untertitel «Die Weihnachtsgeschichte nach der heiligen Schrift und alten Krippenspielen dargestellt» bezeichnet den

Charakter der kleinen Veröffentlichung. Es handelt sich nicht um ein Spiel, sondern um das Vortragen der Weihnachtsgeschichte mit verteilten Rollen unter Einlage von Bibelsprüchen, Gesang und allfälligen instrumentalen Musikdarbietungen. Sie eignet sich für Sonntagsschulen, wo kleine und grössere Kinder zur Feier zusammenkommen. Der Wechsel zwischen dem Schriftdeutsch der Grösseren und der Mundart der Kleinen kann zugleich reizvoll und rührend sein. Verfehlt ist die Illustration. Die Zeichnungen der drei Sekundarschülerinnen lassen reine Naivität vermissen und haben einen gewollt komischen Beigeschmack, der ganz unangebracht ist.

Marie Lauber. *Drei Märchenspiele.* Sauerländer, Aarau.

Inhalt: 1. Berndeutsch: Die Sage von der Blümlisalp. 2. Hünsl und Gretel. 3. Im Märchenwald. Die beiden letzten in Schriftdeutsch. Die Szenerie wird in Nr. 1 einige Schwierigkeiten bereiten. 3 ist eine Revue der bekanntesten Märchengestalten. Eine ansprechende Bearbeitung des Grimm-Märchens ist Nr. 2, in der väterliche Liebe innig zum Ausdruck kommt. Der Reigen der Elfen und Zwerge dürfte chorographisch ausgebaut werden; die wenigen Angaben wie Hüftstütz, Rumpfbeugen seitwärts, links und rechts erinnern zu sehr an die Turnstunde.

H. M.-H.

Ruth Zechlin. *Werkbuch für Mädchen.* Otto Maier, Ravensburg, 1932. 8° gross, 192 S., kart. u. Hbln. RM. 5.— u. 6.—

Bei derartigen Büchern fragen wir uns immer zuerst: Bietet es nur Vorlagen zum mehr oder weniger gedankenlosen Nachmachen, oder ist es imstande, die schöpferische Betätigung des Kindes anzuregen? Vermittelt es die Einsicht in die Beziehungen zwischen Technik und Material? Führt es nicht zur blossen Zeit- und Materialvergeudung und damit zur Unlust und Verdrossenheit zu weiterer «handwerklicher» Betätigung? Die Prüfung des vorliegenden Buches durch «Sachverständige» meiner nächsten Umgebung führt zu einer Beantwortung obiger Fragen in günstigstem Sinne. Das Buch überrascht durch die Klarheit der 385 Zeichnungen und Photos, durch die prägnante Fassung der Anweisungen und die übersichtliche Anlage. Es behandelt Nadelarbeiten, Perlarbeiten, Weben, Bast- und Peddigrohrarbeiten, Arbeiten in Pappe, Leder, Holz und zum Beschluss eine Fülle von Bastelarbeiten, wie sie der Kreislauf des Jahres mit seinen festlichen Gelegenheiten mit sich bringt. Mütter und Töchter, Arbeitslehrerinnen, Hort- und Heimleiterinnen, Kameradengruppen werden aus diesem preiswürdigen Buch viel Nutzen ziehen können.

R. F.

Schweizerkamerad und Jugendborn. Dezember-Nummer.

Ein Aufsatz über schweizerische Weihnachtsbräuche regt zum Nachdenken über den Ursprung der Adventsfeste an. Auf die Festzeit gibt der Schweizerkamerad Anleitung zur Herstellung einer Menagerie aus Schwammgummi, einer soliden Arbeitstasche und verschiedenartigen Kerzenständern.

Der Jugendborn fesselt die Leser mit schönen Gedichten, packenden Weihnachtsgeschichten, stimmungsvollen Bildern und zwei kurzen, dramatischen Spielen, für Schule und Haus geeignet.

F. K.-W.

Geschenkbücher für Erwachsene

Rodolf von Tavel: *Meister und Ritter.* 392 S., mit fünf Bildtafeln nach Werken Niklaus Manuela. Verlag A. Francke A.-G., Bern. Leinen Fr. 9.—

Das gemessene und behäbige Berndeutsch ist wie geschaffen, um aus vergangenen Jahrhunderten zu erzählen. Diesmal führt uns Tavel ins Zeitalter der Reformation zurück. Der Meister ist der Maler und Fastnachtspieldichter Niklaus Manuel, der Ritter sein Jugendfreund und späterer Gegenspieler Kaspar von Mülinen. Glaubenskämpfe, grosse und kleine Politik und dazu das Ringen eines Künstlers erstehen in lebensvoller Schilderung. Den freundlichen Ausklang nimmt die farbenreiche Darstellung mit der Kappeler Milchsuppe. Der Dichter bereitet die Versöhnung der beiden konfessionellen Gruppen sehr fein vor, indem er auch den Meister und den Ritter sich die Hand reichen lässt.

P.

Ernst Kreidolf: *Alpenblumenmärchen.* Mit 17 Bildern. Rotapfelverlag, Erlenbach/Leipzig. Fr. 4.80.

Die Alpenblumenmärchen gelten als Kreidolfs reifstes Bilderbuch. Prächtige Aquarelle in vorzüglicher Wiedergabe zeigen die Schönheiten des Pflanzenkleides unserer Berge. Man staunt vor der Kunst, mit der Anemonen, Edelweiss, Arnika

und alle die farbenreichen Kinder der Alpen zu Bildern voller Poesie vereinigt sind. Die billige Ausgabe erfüllt den Wunsch, weitesten Kreisen unseres Volkes einen Einblick in Kreidolfs Schaffen zu gewähren.

P.

Die Ernte. Schweizerisches Jahrbuch 1934. Verlag: Fr. Reinhardt, Basel. Fr. 5.—

Die Ernte ist wie gemacht für Leute, die gerne kurze, aber gute Geschichten lesen. Das Buch enthält deren eine grosse Anzahl. Zwar sind nicht alles Originalbeiträge. Zum Beispiel die Humoreske von Tavel: «Der Lächelueche» ist nicht neu, aber sicher noch vielen unbekannt. Neben dem belletristischen Teil fehlen Aufsätze belehrenden Inhaltes (über «fremde Vögel in der Schweiz», über «das tausendjährige Einsiedeln», über den Maler Sandreuter) nicht. Wie wir es bei dem vorliegenden Jahrbuch gewohnt sind, treffen wir zwischen dem Text eingestreut schöne Wiedergaben guter Gemälde von jüngern und ältern Malern, diesmal namentlich germanischem Gebiet entstammend, an.

Für Geschenkzwecke kann die Ernte bestens empfohlen werden.

F. K.-W.

Letzte Reife. Neue Folge. Novellen von R. Faesi, A. Huggenberger, Cécile Lauber, Cécile J. Loos, H. Marti, H. A. Moser, E. Stichelberger. Verlag: Orell Füssli, Zürich, 1933. 249 S. Geh. Fr. 4.—, in Leinen Fr. 6.—

Jede der sieben Novellen besitzt ihre eigenartige Schönheit. Probleme des Lebens werden in ergreifenden Schicksalen gestaltet. Als Buch von bedeutender künstlerischer Reife zum Schenken besonders geeignet.

F. K.-W.

Josef Reinhart. *Heinrich Pestalozzi.* Ein Lebensbild. Friedr. Reinhart, Basel. 333 S., Volksausgabe, geb. Fr. 4.75.

Reinhart ist kein Geschichtsschreiber, der sachliche Tatsachen aneinander reiht. Mit Herz, Auge und Wort des Dichters geht er dem Stoffe nach. Bild reiht sich an Bild. Und wenn auch einzelnes durch die Forschung nicht belegt werden kann, steht doch ein ganzer, echter Pestalozzi vor uns. Wir lernen den Mann und sein Werk, seine Nöte, Hoffnungen und Erfolge kennen; ja noch mehr: seine Tat steht so klar vor uns, dass wir ihn achten und lieben müssen. Darum ist dem Reinhartschen Pestalozzibuch ein Eindringen in weite Volkskreise zu wünschen.

Kl.

Howard Carter: *Tut-ench-Amun.* Ein ägyptisches Königgrab. 3. Band. Mit Anhängen von Douglas E. Derry und A. Lucas. F. A. Brockhaus, Leipzig, 1934. 240 S. Geb. Fr. 11.90.

In diesem Schlussbericht über die Forschungen im Grabe des jugendlichen Beherrschers Aegyptens schildert Carter die Funde in der Schatz- und in der Vorratskammer. Trotzdem das Grab wohl bald nach der Bestattung Tut-ench-Amuns zweimal ausgeraubt worden war (die Plünderungen in beiden Kammern und die grosse Unordnung in der Vorratskammer sind deutliche Beweise dafür), barg es noch viele Kostbarkeiten und wertvolle Stücke, die uns wichtige Aufschlüsse über das Leben und Sinnen der alten Aegypter geben. Die bedeutenderen Funde werden eingehend beschrieben und in vielen prächtigen Bildern nach photographischen Aufnahmen vorgeführt. Da Carter immer wieder die Fragen nach der Bestimmung und dem Sinn der aufgefundenen Stücke zu beantworten sucht, stellt sein Buch ein grosses Stück Kulturgeschichte dar.

Kl.

Georg Küffer: *Bilder und Sprüche.* 80 S. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau.

In einem reizenden Bändchen, das buchtechnisch dem Verlag alle Ehre macht, legt Küffer eine Sammlung von Sprüchen vor, die weniger die Frucht grüblerischen Nachdenkens als der Niederschlag äusseren und inneren Erlebens sind. In knapper, scharfer Prägung werden im ersten Teil «Welt» hohles Scheinwesen und menschliche Erbärmlichkeit gegeisselt: «An allen Ecken — Schwillt Hungernder Schar — Zu Wohlfahrtszwecken — Drum Ball und Bazar!» — Im zweiten Teil «Andere Welt» ermannt sich der Dichter trotzdem zur Welt- und Lebensbejahung. Eine starke Gläubigkeit an das Göttliche überwindet alles Böse. Es finden sich da Stücke von beglückender Schönheit, so «Saul und David»:

«Der König wühlt den Kopf in düstres Tuch,
Aus irrem Auge glüht des Dämons Fluch.
Horch! Leis von Engeln wird er licht umringt.
Der König staunt. Er lächelt. David singt.»

Alles in allem: Ein feines, vornehmes Werklein, dem es nicht an besinnlichen Lesern fehlen möge.

Albert Fischli.

Schul- und Vereinsnachrichten

Aargau.

Die Einwohnergemeindeversammlung Baden vom 15. Dezember beschloss unter dem Eindruck der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage der Gemeinde ohne Opposition einen *Lohnabbau* von 7 %, wobei 1600 Fr. als Existenzminimum vom Abzug verschont bleiben und bei Verheirateten der Gesamtlohn nicht unter 3200 Fr. sinken soll. Die Ortszulagen der Lehrer (1000 bis 2000 Fr. für Lehrerinnen, 1000 bis 2500 Fr. für Lehrer) erleiden einen Abzug von 7 % ohne abzugsfreie Quote. -i.

Baselstadt.

Staatliche Schulsynode von Baselstadt.

Unter dem Vorsitz von Dr. W. Türler tagte Freitag, den 1. Dezember, vormittags, im Stadttheater die *Staatliche Schulsynode von Baselstadt*. Die Lehrerschaft war sozusagen vollzählig zu den Verhandlungen erschienen. Einen besondern Willkommengruss entbot der Präsident dem Vorsteher des Erziehungsdepartements und der Vertretung der Schulbehörden. Mit einem anmutigen Vortrag von Mozarts «Les petits riens» durch das von Bruno Straumann geleitete Orchester des Mädchengymnasiums wurde die Tagung stimmungsvoll eingeleitet. In seinem Eröffnungswort sprach Dr. Türler von der Bedeutung der staatlichen Schulsynode als einzigem Anlass, der die gesamte Lehrerschaft vereinigt. Er wies darauf hin, dass die Schule während dieses Jahres mehrmals im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stand. Im Hinblick auf die Debatte im Grossen Rat über die nationalsozialistische Propaganda an Basler Schulen nimmt der Synodalvorstand zu dieser Frage in folgender allseitig gebilligten *Erklärung* Stellung:

«Die Basler Lehrerschaft sieht in der Demokratie nicht nur die verfassungsmässige, sondern auch die geistige Grundlage unserer schweizerischen Volksgemeinschaft.

Sie anerkennt auch ohne weiteres, dass ihr aus dem verantwortungsvollen Amt des Erziehers, das ihr anvertraut ist, der Volksgemeinschaft gegenüber die Pflicht erwächst, selbst bei abweichender persönlicher Meinung diese Grundlagen zu respektieren.

Die Basler Lehrerschaft lehnt in der Schule aktive, dogmatische Propaganda gegen Verfassung und Demokratie, von welcher Seite sie auch komme, ab. Sie tut dies nicht nur aus der vorhin erwähnten Anerkennung einer Pflicht der Allgemeinheit gegenüber, sondern sie tut es ebenso sehr aus ihrem erzieherischen Verantwortungsgefühl heraus. Die Lehrerschaft war sich dessen stets bewusst, dass der Erzieher seine geistige Ueberlegenheit über den jungen Menschen nicht zu unzulässiger parteipolitischer Propaganda benützen darf, weil er dadurch den Schüler unter Umständen in eine Richtung treibt, die dessen ganzem Wesen zuwiderläuft.

Dagegen wahrt sich die Lehrerschaft das uneingeschränkte Recht der freien Ueberzeugung und der freien Meinungsäusserung, wo diese erfolgt in einer die freie Entschliessung der andern achtenden Weise und ohne den politischen Nebenzweck der Propaganda. Dieser Unterschied zwischen wirklicher Propaganda und dem Recht der Gesinnungstreue und der freien Meinungsäusserung ist von entscheidender Bedeutung.

Und noch eines möge bei dieser Gelegenheit gesagt sein. Vereinzelt Aussagen von Schülern über Aeusserungen in der Schule sind oft in wichtigen Nuancen so ungenau oder gar unrichtig, dass es nicht angeht, auf sie allein hin den schwersten Vorwurf zu erheben, den es einem Lehrer gegenüber neben grober Pflichtvernachlässigung gibt, den Vorwurf, dass er seine Stellung durch Propagierung einer ganz persönlichen politischen Meinung missbrauche und dadurch seine Pflicht der Allgemeinheit gegenüber verletze. Nur eine objektive Untersuchung kann hier die notwendigen Grundlagen schaffen.»

In rascher Folge wurden die im «Amtlichen Schulblatt» veröffentlichten Jahresberichte, Rechnungen und Budgets behandelt und genehmigt. Auf Antrag des Vorstandes wurde beschlossen, auch dieses Jahr wieder eine freiwillige Geldsammlung für die Kinder Totalarbeitsloser zu veranstalten.

Das Haupttraktandum bildete ein gedankenreicher Vortrag von Prof. Dr. W. Guyer, Lehrer der Pädagogie und Psychologie am Seminar in Rorschach, über den *Anteil der Schule an der Erziehung*. Seine tieferschürfenden Ausführungen gipfelten in den beiden Forderungen: Die Schule hat dem Kinde zu einem sinnvollen Leben, zu einem Leben im Sinn zu verhelfen, und ihre höchste Aufgabe ist die Gemeinschaftsbildung. Die Lehrer haben ein Erbe zu wahren: die Schule und den Geist unseres demokratischen Staates. Der Korreferent Dr. E. Degen, Sekundarlehrer in Binningen, erklärt seine Zustimmung zu den Forderungen des Referenten und spricht namentlich der Lehrgemeinschaft das Wort, die sich wohl am besten durch Bildung von Arbeitsgruppen erzielen lässt, die eventuell an Stelle der Konferenzen zu treten hätten. Zurück zu den Quellen, zu Pestalozzi, ist sein Ruf. Einer in Pestalozzi verwurzelten Lehrerschaft kann der Anteil der Schule an der Erziehung nicht mehr fragwürdig sein. Beide Referate hinterliessen einen tiefen Eindruck.

Da nach dem neuen Schulgesetz die Staatliche Schulsynode nur Fragen behandeln kann, die ihr darin vorgeschrieben sind, musste seinerzeit eine *Freiwillige Schulsynode* angegliedert werden, namentlich zur Behandlung von Standesfragen. Sie steht unter der gleichen Leitung, und im Anschluss an die Staatliche Schulsynode wurden in vorbildlicher Kürze ihre Jahresgeschäfte erledigt.

Am Nachmittag fand für die Lehrerschaft eine geschlossene Aufführung von «Viel Lärm um nichts» im Stadttheater statt, die ebenfalls bei grosser Beteiligung einen schönen Abschluss der Tagung bildete. k.

St. gallische Sekundarlehrerkonferenz.

Die st. gallische Sekundarlehrerschaft versammelte sich am 18. November 1933 in Uzwil zu ihrer 42. Jahresversammlung. Der Präsident, Herr Paul Bornhauser, St. Gallen, begrüsst einleitend die Ehrengäste, Vertreter der Behörden und Abgeordnete der Schwesterkonferenzen Zürich, Schaffhausen, Thurgau, Appenzell, Graubünden und des kantonalen Lehrervereins sowie die zahlreich erschienenen Kollegen und Kolleginnen. In seinem Eröffnungswort gedachte er der Krankenkasse des Schweizerischen Lehrervereins und ermunterte die jüngern Kollegen zum Beitritt zu dieser segensreichen Institution. Dem früheren Präsidenten O. Mauchle, der gegenwärtig schwer krank darniederliegt, sandte die Konferenz einen telegraphischen Gruss und Wunsch auf baldige Genesung. Den

seit letzter Tagung verstorbenen Mitgliedern Dr. Gustav Jenny, Theophil Wehrli, Hermann Tobler, Gustav Baldamus, Theodor Wiget erwies sie die übliche Ehrung.

Ueber die mannigfaltige Tätigkeit der Kommission verlas der Präsident einen übersichtlichen Bericht. Die Lesebuchkommission beschäftigte sich mit der Frage, die Lesebücher der neuen Zeit besser anzupassen und eventuell zur Verbilligung den realistischen Teil gesondert herauszugeben. Das von Herrn Flury seinerzeit herausgegebene Büchlein zur Sprachlehre wurde vom Verfasser mit allen Verlagsrechten der Konferenz abgetreten. Nun kann die Grammatikkommission auf neuer Basis ungehindert aufbauen. Die Frage eines gemeinsamen Geschichtslehrmittels stösst auf mancherlei Schwierigkeiten, zumal einzelne Kantone ihre von den Behörden vorgesehenen obligatorischen Lehrmittel besitzen und nicht ohne weiteres von ihrem Standpunkte abgehen können. Dagegen hat die Atlaskommission ihre Arbeit so weit geführt, dass schon 1934 der neue Atlas erscheinen wird. Ein vorgesehener Methodikkurs für den Stenographieunterricht wurde, weil kein dringendes Bedürfnis vorhanden sei, fallen gelassen. Nun erfolgte die Diskussion über die Hauptthematata:

1. Der Ausbau der 7. und 8. Klasse.

Herr Erziehungsrat Brunner referiert kurz über den Ausbau der 7. und 8. Klasse der Primarschule. Die heutige Zeit verlangt von den Kandidaten des beruflichen Lebens eine ausreichende Schulbildung. Die meisten Handwerker glauben, die Primarschule genüge nicht, und verlangen von ihren Lehrlingen, dass sie die Sekundarschule absolviert haben. Daher hat in den letzten Jahren trotz abnehmender Schülerzahl in den Primarschulen diejenige der Sekundarschulen zugenommen. Dabei kommen oft Elemente in die Sekundarschule, die besser in den Abschlussklassen der Primarschule ihre Vorbildung für das praktische Leben erworben hätten. Es wäre unbedingt an der Zeit, durch nötige Aufklärung in den Kreisen der Gewerbetreibenden und bei den Eltern die Erkenntnis zu wecken, dass auch Schüler aus einer gut ausgebauten Primarschule sich später im Gewerbsleben sehr vorteilhaft entwickeln können. Diese 7. und 8. Klasse darf aber nicht den Lehrplan der Sekundarschule kopieren und so einen Typus B der Sekundarschule bilden, sondern sie soll in der Stoffauswahl sich dem Niveau der Schüler anpassen. Wie oft zeigt sich doch bei etwas weniger intellektuell veranlagten Jungen eine praktische Ader, die sie im späteren Leben leicht vorwärts kommen lässt. Wenn man in den Abschlussklassen Französisch einführen will, eine Forderung, die für unser Land durchaus zu begreifen ist, so muss man sich wohl hüten, diese Forderung zu einem Obligatorium zu erheben. Es wird da den Gemeinden überlassen werden müssen, wie weit sie in der Einführung des Französischen gehen wollen. Es darf im Kanton St. Gallen nicht erwartet werden, dass der Ausbau der 7. und 8. Klasse durch einen Behördenbeschluss gefordert werden kann. Wenn der Ausbau im Rahmen des bisherigen Erziehungsgesetzes durchführbar ist, so muss man dem Volke Zeit lassen. Einige fortschrittliche Gemeinden haben die ausgebaute 7. und 8. Klasse schon jetzt, andere werden folgen. Eine Konkurrenzierung der Sekundarschule ist nicht zu befürchten; im Gegenteil, diese Schulstufe wird ihr Sonderziel beibehalten und es besser errei-

chen, wenn sie vom Zudrang ungeeigneter Elemente befreit wird.

Ueber die Frage, wer den Unterricht in der ausgebauten 7. und 8. Klasse erteilen soll, gehen die Meinungen allerdings noch erheblich auseinander. Primarlehrer, die zu diesem Unterricht ausersehen sind, sollten Gelegenheit bekommen, durch besondere Kurse sich für die neue Aufgabe einzustellen. Ohne Zweifel wäre es kaum erstrebenswert, diesen Unterricht einem jüngern Sekundarlehrer als erste praktische Betätigung zuzuweisen, da er seine Stellung doch nur als Sprungbrett für eine definitive Stellung an einer Sekundarschule ansehen würde.

Nach lebhafter und gründlicher Diskussion fanden die nachstehenden Leitsätze des Referenten einstimmige Annahme:

1. Die beiden Oberklassen der Primarschule sollen nicht mehr mit oder neben andern Klassen geführt werden.
2. Für ländliche Gegenden empfiehlt es sich, dass benachbarte Schulgemeinden gemeinsame Oberstufen schaffen.
3. Handarbeitsunterricht und Gartenbau für Knaben und Mädchen und ausgiebiger Hauswirtschaftsunterricht für die Mädchen sind in den Stundenplan aufzunehmende Hauptfächer.
4. Der theoretische Unterricht soll nach Möglichkeit mit diesen manuellen Fächern in Beziehung gesetzt werden und hat sich in weitgehendem Masse den Forderungen des praktischen Lebens anzupassen.
5. Der Französischunterricht ist für Schule und Schüler fakultativ und beschränkt sich auf die 8. Klasse.
6. Die reorganisierten Abschlussklassen dürfen nicht den Charakter von Sekundarschulen haben; sie kennen die systematische Pflege der einzelnen Fächer weniger als diese und unterscheiden sich von der Sekundarschule besonders auch in der Stoffauswahl und in der Lehrmethode.
7. Um den Zudrang ungeeigneter Schüler in die Sekundarschule zu verhindern, sollen die Aufnahmebedingungen im Interesse der Schüler und der Abschlussklassen verschärft werden.
8. Die Primarlehrerschaft ist einzuladen, durch deutlichere Notengebung der Sekundarschule die Entscheidung über die Aufnahme ihrer Schüler zu erleichtern.

Angenommen wurde eine Anregung: Der Erziehungsrat möge der Lehrerbildung und der Kontrolle der 7. und 8. Klasse besondere Aufmerksamkeit schenken.

Im Laufe der Diskussion wurde ferner die Anregung gemacht, die Sekundarschulpflicht auf drei Jahre auszudehnen. Da das neue Erziehungsgesetz wohl noch lange Entwurf bleibt, sollte die Behörde wenigstens durch eine Partialrevision die dreijährige Sekundarschulzeit zu ermöglichen suchen. Auch diese Anregung fand einhellige Zustimmung.

2. Vereinheitlichung der Lehrmittel.

Die Sekundarschulen des Kantons St. Gallen waren bisher in der Wahl der Lehrmittel vollständig frei, da die Bedürfnisse und die Verhältnisse der einzelnen Schulen auch zu sehr voneinander abwichen. Im Laufe der Zeit haben sich aber, dank der Tätigkeit der kantonalen Sekundarlehrerkonferenz, viele Schulen auf die gleichen Lehrmittel beschränkt. So benutzen 45 Schulen die von der Konferenz herausgegebenen Lesebücher; das Französischbuch von Höfli wird

in 24 Schulen gebraucht, d. h. von 2400 Schülern benutzen es 2200. Im Rechnen dominiert das Lehrmittel von Ebnetter. Trotz der vollen Freiheit der Lehrmittel ist also eine erfreuliche Einheitlichkeit erreicht. In den naturwissenschaftlichen Fächern werden in vielen Schulen überhaupt keine Lehrbücher benützt. Ein Obligatorium ist für den Kanton St. Gallen nicht wünschbar schon wegen der Vielgestaltigkeit der Verhältnisse. Wo der Staat die Lehrmittel vorschreibt, da subventioniert er sie auch. Gegenwärtig dürfte der Staat wohl kaum im Falle sein, für diesen Zweck Mittel bereitzustellen. Die klaren und überzeugenden Ausführungen des Referenten, Herrn Looser, St. Margrethen, machten eine Diskussion überflüssig. Einstimmig genehmigte die Konferenz die folgenden Leitsätze:

1. Die Sekundarlehrerkonferenz stellt fest, dass in den Hauptfächern Deutsch, Französisch und Mathematik die Vereinheitlichung der Lehrmittel bis zu einem Grade erreicht ist, dass auch bei der Festsetzung von obligatorischen Lehrmitteln eine weitere Beschränkung kaum ohne Beeinträchtigung des allgemeinen Lehrerfolges geschehen könnte.
 2. Die Sekundarlehrerkonferenz begrüsst die Einführung obligatorischer Lehrmittel nicht, weil sie der Ueberzeugung ist, dass der beste Unterrichtserfolg nur dann erreicht wird, wenn der Lehrer das Lehrmittel wählen kann, das den örtlichen Verhältnissen, seinem Wesen und seinen Unterrichtszielen am weitgehendsten entspricht.
 3. Sollte die Einführung obligatorischer Lehrmittel doch erfolgen, so spricht die Sekundarlehrerkonferenz die bestimmte Erwartung aus, dass bei der Beurteilung und der allfälligen Festsetzung obligatorischer Lehrmittel in erster Linie sie oder ihre Vertretung zum Wort komme.
3. *Schriftliche Prüfungen.*

In ebenso überzeugender Weise behandelte Herr Schmid, Wallenstadt, das Thema: Die schriftlichen Prüfungen. Es ist dies eine Institution aus dem vorigen Jahrhundert, die nicht mehr in unsere Zeit passt. Namhafte Pädagogen verwerfen alle Examen in der Schule. Einstimmig schloss sich die Konferenz dem Antrag des Referenten an: «Die schriftlichen Prüfungen sind grundsätzlich abzulehnen, selbst dann, wenn sie nur alle zwei oder drei Jahre durchgeführt werden wollten. Sollte aber die Behörde auf Beibehaltung dieser Prüfungen beharren, so ist die Kommission der kantonalen Lehrerkonferenz mit der Aufstellung der schriftlichen Rechnungsaufgaben zu beauftragen.»

Die anschliessenden geschäftlichen Traktanden waren rasch erledigt. Die Kassarechnung wurde auf Antrag der Revisoren genehmigt. Als neue Revisoren beliebten die Kollegen Häfelin, St. Gallen, und Schmid, Ragaz.

Den Ort der nächsten Versammlung wird die Kommission festsetzen. Das Programm für 1934 konnte noch nicht definitiv vorgelegt werden, dagegen fand ein Vorschlag, eine psychologische Studie über die Begabung der Schüler aufzunehmen, Anklang. Herr R. Bösch trat noch für den Lehrerkalender ein und ermunterte die Mitglieder der Konferenz, durch Erwerb desselben ihr Scherflein für die Waisenstiftung des SLV beizutragen.

Mittlerweile war der Zeiger schon nahe an die zwei herangerückt und jeder eilte gerne dem gedeckten Tisch zu. Während des Bankettes hatten wir das Ver-

gnügen, den Klängen eines guten Orchesters zu lauschen. Die Pausen wurden durch beifällig aufgenommene gesangliche und turnerische Produktionen der Uzwiler Sekundarschüler ausgefüllt. J. K.

Solothurn.

Der *Rechenschaftsbericht* des Erziehungsdepartements zeigt, trotzdem er jährlich erscheint und sich in der Aufmachung vielfach wiederholen muss, doch kein langweiliges Gesicht, er beweist im Gegenteil, wie bewegt das Schulleben auch im Kanton Solothurn ist.

Viele Leser übergehen naserümpfend die zifferübersäten Seiten der Statistik. Das Departement aber weiss z. B. bei den Primarschulen daraus zu lesen: Der Kanton zählt ungefähr 1100 Schüler weniger als im Schuljahr 1917/18, in welchem die Schülerzahl den höchsten Stand erreicht hatte, und 900 mehr als im Schuljahr 1926/27, in welchem das Minimum festgestellt wurde. Klare Schlüsse können aus dieser Tatsache erst gezogen werden, wenn die Resultate der Volkszählung von 1930 verarbeitet sind.

In 478 Schulen wurden 19 257 Schüler unterrichtet, 229 mehr als im Vorjahre. Die mittlere Schülerzahl ist von 40,1 auf 40,3 gestiegen. Den niedrigsten Durchschnitt weist der Bucheggberg auf mit 30,3, dann folgt die Stadt Solothurn mit 33,3; unter dem Durchschnitt sind nur noch Dorneck und Kriegstetten. Die überladenen Schulen wollen nicht verschwinden; ihre Zahl bleibt sich ungefähr gleich (35 und 34). Schulen mit über 50 Kindern sollten nicht mehr geduldet werden; eine kurze Teilrevision des Schulgesetzes wäre wünschenswert und würde beim Volk wohl auch durchdringen. — Einsichtige Gemeinden des Bucheggberges legen ihre Schulen zusammen; statt als schwerbefrachtete Gesamtschulen können sie in zweiteiligen Schulen ihrer Aufgabe besser gerecht werden. Wann werden die Höfe (Heinrichswil, Hersiwil und Winstorf) dem vernünftigen Beispiel folgen müssen?

Während man das allgemeine Inspektoratswesen für die Primarschulen auf die einfachste Formel abgebaut hat, wurde die Aufsicht über die körperliche Erziehung gründlich ausgebaut und organisiert: Turninspektoren-Konferenzen können abgehalten werden; ihr Präsident führt die Oberaufsicht über die körperliche Erziehung. Recht so! Hoffentlich findet man gelegentlich ähnliche gute Wege für das allgemeine Inspektoratswesen!

Die *Schulsynode* ist nach drei Jahren wieder einmal zu Ehren gekommen. Sie durfte sich äussern über den Gesetzesentwurf für die Einführung des 8. Mädchenschuljahres und auch einen Entscheid treffen über die Hulligerschrift; diese soll auf den Beginn des Schuljahres 1934/35 für die Unterschulen *obligatorisch* erklärt werden. Während andere Kantone noch schwer um eine Lösung in der leidigen Schriftfrage ringen, scheint der Kanton Solothurn den Rank gefunden zu haben.

Am 29. Juni 1932 erhielten die Bezirksschulen einen neuen Lehrplan, er hat denjenigen vom 17. Mai 1895 zu ersetzen.

An mehreren Stellen wird im Bericht mit Recht bitter geklagt, dass so viele Gemeinden der *Mädchenausbildung* keine oder zu wenig Aufmerksamkeit schenken. Frauenkommissionen vor! wird gerufen. Und wir möchten beifügen: Wäre es nicht eine herrliche Aufgabe unserer Bezirksschulkommissionen, Gemeinde um Gemeinde unter die Lupe zu nehmen, Kreise zu

bilden, kurz, nicht nachzulassen, bis jedes Mädchen vor dem Eintritt ins Leben wenigstens *ein volles Jahr hauswirtschaftliche Bildung* genossen? Warum soll diese Kommission nur da sein, um alljährlich die Berichte über die Schulen entgegenzunehmen, Referate anzuhören? Sie werde aktiv überall dort, wo sich schwere Mängel zeigen, und der schwerste Mangel liegt heute in der hauswirtschaftlichen Bildung der Mädchen.

Herrlich finden wir es, dass unsern Kantonsschülern wintersportlicher Unterricht erteilt wird, noch herrlicher die drei Sportstage, an denen sie unter Leitung ihrer Lehrer über die Juraberge hingeleiten. Am herrlichsten aber müsste es sein, wenn der sportliche Unterricht ausgebaut würde: warum nicht mal eine, ja zwei Wochen mit den oberen Klassen in die Berge, um mit dem Sport auch ein gesundes Gemeinschaftsleben zu leben und zu pflegen? — Und wie steht es mit dem sportlichen Unterricht in der Volksschule?

Ehrend gedenkt der Bericht verstorbener oder zurückgetretener Kollegen. Ein besonderes Ehrenblatt widmet die Kantonsschule dem am 22. März 1932 verstorbenen Alt-Professor Jakob Walter, der von 1881 bis 1909 nicht nur das verantwortungsvolle Amt eines Kantonschemikers inne hatte, sondern zugleich Lehrer für Chemie war. In der Erinnerung der grossen Zahl seiner Schüler wird er fortleben als hervorragender Wissenschaftler und Experimentator, als liebevoller, wohlwollender Menschenfreund und Lehrer.

Wohlverdient sind auch die Abschiedsworte, die dem im Herbst 1932 als Lehrer der Kantonsschule zurückgetretenen Alt-Rektor Johann Enz gewidmet sind. Während 47 Jahren hatte er an unserer obersten Lehranstalt als Professor für Physik und Mathematik in vorbildlicher Weise geamtet, bis zur letzten Unterrichtsstunde gleich anregend, gründlich und streng. «So wird sein Vorbild an unserer Anstalt segensreich weiter Einfluss und Wirkung behalten. Wir aber danken im Namen der Schule unserem lieben Kollegen für all die uneigennützig vorbildliche Arbeit, die so reichen Erfolg gelohnt und wünschen ihm einen langen, sonnigen Lebensabend, in dem er rückschauend des reichen Lebenswerkes sich freuen kann.»

Mit Interesse durchgehen wir auch die Berichte über die beruflichen Fortbildungsschulen, freuen uns an ihrer Entwicklung, ganz besonders auch der kantonalen landwirtschaftlichen Schule, die am 11. November 1932 nach dem schönen Wallierhof verlegt werden konnte, wo sie nun ein Zentrum bäuerlicher Bildung und landwirtschaftlichen Vorwärtstrebens sein kann.

Vierundfünfzig schmale Seiten! So wenig im Vergleich zur Riesenarbeit und zum Bienenfleiss, womit ein volles Schuljahr lang in Stadt und Land, auf allen Stufen und auch in den Anstalten für das geistige Wohl und die körperliche Ertüchtigung der Jugend gesorgt wird. Bis heute hat selbst die Krise — unter der unser Kanton schwer zu leiden hat — den fortschrittlichen Geist in der Schulbildung nicht hemmen können; möchte es so bleiben. Der neugewählte Erziehungsdirektor scheint uns dafür zu bürgen. A. B.

In Solothurn tagte Sonntag, den 10. Dezember, die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Turnlehrervereins. An die geschäftlichen Verhandlungen schloss sich ein öffentlicher Vortrag von Herrn Schularzt Dr. Lauener, Bern, über: Entwicklungs- und Ge-

sundheitsverhältnisse der Kinder im schulpflichtigen Alter.

Die solothurnischen Lehrervereine besprechen zurzeit die Frage der Notengebung. Herr Kantonschulinspektor Dr. Bläsi hat dazu Richtlinien aufgestellt, die in der Hauptsache gebilligt werden.

Zürich.

Lohnabbau. Der Voranschlag der Stadt Zürich für 1934 weist einen Ausgaben-Ueberschuss von mehreren Millionen auf. Der Verband des Personals öffentlicher Dienste legte sämtlichen städtischen Personalverbänden nahe, in den Jahren 1934 und 1935 durch ein Krisenopfer von rund 5 % der Lohnsumme der Stadtkasse aufzuhelfen. Das Geld sollte namentlich zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit verwendet werden. Es wären auf die Art jährlich rund 2½ Millionen Fr. dem Stadtäckel zugeflossen. Der städtische Lehrerverein hat in einer ausserordentlichen Hauptversammlung der Vorlage mit grossem Mehr zugestimmt, wollte jedoch die Massnahme als «befristeten Lohnabbau» bezeichnen. Andere Personalverbände haben das «Krisenopfer» teilweise entschieden abgelehnt, so dass nun wohl eine Lohnabbau-Vorlage der Behörden zu erwarten ist.

Schulkapitel Meilen. Ueber die Schriftfrage referierte Kollege Bresin, Küsnacht. Er wies nach, dass die Schreibtechnik Kellers, die dessen bleibendes Verdienst ist, auch der Hulligerschrägschrift zu Grunde liegt. Die Buchstabenformen aber waren Keller nie das Wesentliche; er selber schlug verschiedene Alphabete vor; als Schreibgerät erklärte er die Spitzfeder als für den Anfangsunterricht ungeeignet. So erscheint dem Referenten die Schriftform Hulligers als im Wesentlichen dem Geist des scheinbaren Antipoden Keller entsprechend. Die vereinfachte Antiqua lehnt er ab, weil sie dem Anfänger keine Erleichterung bringt, weil die Schriftformen werkzeugwidrig sind und weil sie wie die bisherige Kellerschrift das entwickelnde Lehrverfahren verunmöglicht. Das Kapitel zog (eventuell) die Kellerschrift mit den bisherigen Formen mit 48 zu 3 Stimmen den vereinfachten vor. Es entschied sich (eventuell) für den ersten Vorschlag Baslerschrift, also Schrägschrift erst im 7. Schuljahr. Weiter gab man mit 31 gegen 22 Stimmen der Baslerschrift den Vorzug vor der Kellerschrift. Die Schlussabstimmung ergab für *Baslerschrift* (B 1) 34 Stimmen, für den Kompromiss C 0 Stimmen. W.

Schulgesetze und Verordnungen

Luzern.

Der Regierungsrat unterbreitet dem Grossen Rate eine Botschaft zum Dekretsvorschlage betreffend die Besoldung der Regierungsräte, der administrativen und gerichtlichen Beamten und Angestellten des Staates, der *kantonalen Lehrerschaft* sowie der Direktion und des Personals der Luzerner Kantonalbank. Es ist eine Besoldungsabbauvorlage. Wie man sagen hört, handelt es sich um einen Vorschlag, über den die Regierung mit sich verhandeln lasse. Eine Besprechung mit den Beamten- und Lehrerverbänden fand nicht statt. Die Kommission des Grossen Rates, der von der Lehrerschaft Sekundarlehrer Josef Wismer in Luzern angehört, wird zuhanden des Grossen Rates eine Lösung zu finden haben. Die Lehrerschaft ist enttäuscht. Schon im Jahre 1931, als die Besoldungen

durch Dekret festgesetzt wurden, nahm die Lehrerschaft Rücksicht auf die Krise in der Landwirtschaft und verzichtete auf eine Besoldungserhöhung, während gleichzeitig durch ein Dekret für die Angestellten und Beamten die Besoldungen hinaufgesetzt wurden. Diese damals anerkannte Rücksichtnahme wird jetzt gar nicht mehr als solche betrachtet. Die Vorlage der Regierung sieht eine gleiche prozentuale Herabsetzung der Behälter vor für die Lehrer wie für die administrativen Beamten. Der Vorstand des kantonalen Lehrervereins hat Stellung bezogen. Grundsätzlich ist man bereit, ein Opfer zu bringen, aber es soll die Regelung von 1931 gebührend berücksichtigt werden. Der Vorstand der Sektion Luzern des SLV hat die Angelegenheit ebenfalls beraten und kam zu gleichlautenden Beschlüssen. -m-

Bern.

Eine Verfügung der Unterrichtsdirektion vom 25. Mai 1929 wird wieder energisch in Erinnerung gebracht: Für Stellvertretungen dürfen weder verheiratete Lehrerinnen noch pensionierte Lehrer oder Lehrerinnen beigezogen werden. Die Verordnung gilt nur so lange, als der Ueberfluss stellenloser Lehrer sie rechtfertigt. Sn.

Aus der Fachpresse

Das November-Dezember-Heft der «Körpererziehung» (Verlag Haupt in Bern) enthält gründlich bearbeitete Erhebungen über den Wintersport in den Schulen der Schweiz. Die Berichte umfassen 62 Druckseiten und sind vom Schweizerischen Turnlehrerverein gesammelt worden. Sie liegen aus 22 Schulkantonen vor (es fehlen nur Inner-Rhoden, Schaffhausen und Tessin). Der Bearbeitung der klimatischen Bedingungen der verschiedenen Höhenlagen ist besondere Aufmerksamkeit geschenkt worden.

Wer in dem genannten Fache Auskunft wünscht oder wohlinformiert in der Frage künftig mitreden will, kommt um das Studium der Nr. 11/12 dieses Jahrganges der offiziellen Zeitschrift unserer Kollegen vom Turnfach nicht mehr herum.

Die kantonale St. Gallische Vollzugsverordnung zum Bundesgesetz über die berufliche Ausbildung ist in Nr. 15 des «Amtlichen Schulblattes» des genannten Kantons eben erschienen, ebenda der ausführliche Lehrplan für das kantonale Lehrerseminar Marienberg in Rorschach (siehe die Ausführungen darüber Nr. 48 SLZ).

Aus dem «Völkerbund» (Nr. 10):

«Französische Kinder werden von Paris bis Genf gebracht, um das Völkerbundsgebäude zu sehen.

Sollen die Schweizerkinder nicht auch nach Genf kommen? Soll nicht jeder Schweizer und jede Schweizerin wenigstens einmal im Leben, wenigstens als Kind, hierhergebracht worden sein? — Vor allem ist der Völkerbund für die Kommenden.»

In der «Schweizer-Schule», die nach Neujahr als Halbmonatsschrift und nicht mehr als Wochenzeitung erscheinen wird, nimmt Herr Prof. Dr. A. Theiler, Luzern, der Redaktor der naturwissenschaftlich-mathematischen Mittelschulbeilage, die als solche eingehen wird, von seinen Lesern nach 19jähriger, anerkannt vortrefflicher Tätigkeit Abschied. Sn.

Schulgeschichtliche Notizen

Das «Berner Schulblatt» bringt in Nr. 37/1933 eine Polemik gegen die Staatsseminar-Zentenarfeier-Festschrift von Seminarlehrer Dr. Arnold Jaggi. Dessen Beurteilung des Seminardirektors Hans Rudolf Rüegg wird von 26 ehemaligen Schülern angefochten. Dr. Jaggi erwidert aufklärend, hält aber in allen Teilen an seiner Darstellung fest. Sn.

Kleine Mitteilungen

Der Weihnachtsbaum gehört in die Familie.

Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft sucht die weitverbreitete Unsitte zu bekämpfen, die darin besteht, dass brennende Weihnachtsbäume in Geschäften und Wirtschaften schon Wochen vor Weihnachten ausgestellt werden. Sie befürchtet mit Recht, dass durch diese Vorwegnahme inniger Erlebnisse bei Kindern und Erwachsenen hohe Gemütswerte gestört werden.

Vielleicht besinnen sich die Kollegen auch, ob es nötig sei, für die Schule einen Christbaum zu schmücken.

Geschenke.

Wer auf Weihnachten und Neujahr Blei- und Farbstifte schenken möchte, denke daran, dass die *Caran d'Ache*-Erzeugnisse vorzügliche Schweizerware darstellen.

Aus der Lesergemeinde

Lohnabbau — Soziallohn!

Man hat die Frage des Soziallohnes nicht nur im Kreise der Lehrerschaft schon öfters in Erwägung gezogen und sich aus zum Teil berechtigten Gründen meist mehrheitlich ablehnend dazu verhalten. Es sind vorzugsweise theoretische, standespolitische Ueberlegungen, die zur Ablehnung veranlassen und die nicht einfach übersehen werden dürfen. Es muss z. B. durchaus anerkannt werden, dass der Soziallohn in seinen Auswirkungen zur Elimination resp. Schlechterstellung jener Kreise führen dürfte, die sich infolge der Nichtbeachtung des Zivilstandes in der Lohnhöheansetzung benachteiligt fühlen müssen. Wenn also bei Lohnbewegungen nicht auf konsequente Berücksichtigung der familiären Verpflichtungen der Lohnempfänger gedrungen wird, so geschieht dies vor allem aus Selbsterhaltung, ohne dass aus solcher Toleranz der Ausdruck der Ueberzeugung abgeleitet werden dürfte, dass die blosse Abstimmung auf Arbeitsleistung bei Ansetzung der Lohnhöhe eine durchaus gerechte Sache wäre. Es ist eben das kleinere zweier Uebel und wird daher notgedrungen stillschweigend getragen. Kann auch getragen werden, so lange die Lohnhöhe dermassen bemessen ist, dass sie zur standesgemässen Erhaltung einer Familie ausreichen kann. Unverheiratete (jüngere) Lohnempfänger sollen sich aber vor Augen halten, dass die erwähnte Tolerierung des reinen Arbeitslohnes von seiten der Familienvorstände ein oft schweres Opfer bedeutet, wie die meisten von ihnen früher oder später am eigenen Leibe erfahren werden, ein Opfer, das sie bei veränderten Verhältnissen durch Gegenopfer anzuerkennen bereit sein sollten.

Solche veränderten Verhältnisse bringen die Zeiten sich rückwärts bewegender Lohnansätze, wenn durch allgemein wirtschaftliche Depressionen vorübergehende Lohnreduktionen nicht umgangen werden können. Dann wäre es am Platze, dass unverheiratete Kolleginnen und Kollegen in wirklicher Kollegialität, sofern dieser Ausdruck nicht nur eine rein äusserliche Bezeichnung bedeutet, sich gegenüber den verheirateten Mitgliedern ihres Standes freiwillig zu einer Mehrübernahme der Lohnbusse bereit erklären. Sie sind dazu aus mehr als einem Grunde vollauf in der Lage: Ihr Verbrauchslohn ist absolut höher, daher ein grösserer Abstrich weniger spürbar; die Einsparmöglichkeiten sind grösser; die Möglichkeit der Anpassung an veränderte Verhältnisse leichter und einfacher usw. Gründe für die leichtere Tragbarkeit einer Lohnbusse durch die Ledigen müssen ja gar nicht aufgezählt werden, sie sind so allgemein bekannt und selbstverständlich, dass sie einzig aus Gründen un-

angebrachter Bescheidenheit von verheirateten Kollegen nicht häufiger erwähnt werden.

Unverständlich wäre es, wenn aus blosser Konsequenz die Ablehnung der Anpassung an die Theorie des Soziallohnes in ausserordentlicher Zeit nicht ausserordentlicherweise zugunsten einer praktisch gerechteren Auffassung fallen gelassen werden könnte. Es erschien z. B. in der ausserordentlichen Hauptversammlung des zürcherischen städtischen Lehrervereins eine Selbstverständlichkeit, in bezug auf die wirtschaftlich schwächeren Pensionierten weitgehende Rücksichten walten zu lassen. Logischerweise dürfte diese Rücksicht zugunsten der Familienväter ausgedehnt werden. Noch zweifle ich nicht daran, dass solche Einsicht durch alle Ledigen freiwillig getätigt werden wird und dass dies an der erwähnten Versammlung lediglich in der Eile, mit welcher die Geschäfte zu Ende geführt werden mussten, übersehen worden ist. Lohnabbau unter Berücksichtigung des Familienstandes sollte im Rahmen des «freiwilligen» Lohnabbaues im heutigen Moment für unsere Verhältnisse und innerhalb unseres Standes für das auf den Lehrerstand entfallende Betreffnis der Einsparsumme noch möglich sein.

Es bietet sich den stadtzürcherischen Lehrerinnen und Lehrern ledigen Standes eine prächtige Gelegenheit, eine berechnete kollegiale Geste auszuführen, die auf dankbaren Boden fallen wird. Sie werden diese Gelegenheit nicht verpassen wollen!

Wecker.

Pestalozzianum Zürich

Samstag, den 23. Dezember, nachmittags geöffnet von 14 bis 16 Uhr (Ausstellung und Bureaux).

Dienstag, den 2. Januar, den ganzen Tag geschlossen.

Die Ausstellung «Fest im Haus» bleibt an beiden Weihnachtstagen (24. und 25. Dezember) geschlossen; am Silvester und Neujahrstag ist sie geöffnet von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr, am Berchtoldstag dagegen geschlossen.

Neue Bücher

Im Verlag Rascher & Cie. A.-G. in Zürich und Leipzig werden rechtzeitig vor Weihnachten folgende Neuerscheinungen herausgegeben:

Von *Ines Loos*, der bekannten Dichterin, «Die leisen Leidenschaften», ein Buch der Freundschaft. Von *C. F. Ramuz* eine zarte Erzählung unter dem Titel «Eine Hand», von dem Uebersetzer *Werner Johannes Guggenheim* verdeutscht. *Johanna Siebel* schenkt uns unter dem Titel «Leuchtende Welt» einen lebenbejahenden Gedichtband. Von den «dramatischen Werken» von *Konrad Falke* erscheint der I. Band, so dass diese 5bändige Gesamtausgabe seines dramatischen Schaffens vollständig ist. *Max Eduard Liehburg* schildert in seiner Dichtung «Frauen» das Frauenerlebnis in allen Stufen. *Albin Zollinger* lehrt uns in seinen «Gedichten» die Dinge der Welt mehr zu lieben. Von dem «Leben Jesu» des bekannten Pariser Forschers *Maurice Goguel*, das als das beste Buch der letzten 50 Jahre über Jesus bezeichnet wird, erscheint eine deutsche Ausgabe, die nicht teurer ist als die französische Original-Ausgabe. Aus dem Werke des Fürsten *Charles de Ligne* hat *Dr. Max Hochdorf* die besten Gedanken unter dem Titel «Altes und neues Europa» ausgewählt, die so aktuell sind, wie wenn sie heute geschrieben wären. *Franz Carl Endres* veröffentlicht in erweiterter Form seine «Philosophie des Alltags», Briefe eines Philosophen an ein junges Mädchen. *Huldrych Zwingli* war nicht nur ein grosser Reformator, sondern auch ein bedeutender Sozialpolitiker. Seine sozialpolitischen Schriften werden jetzt von *Muralt* und *Farner* in einer Auswahl für die Gegenwart herausgegeben. Von dem in Holland sehr bekannten Philosophen und Theologen *Dr. Jan Boerger* ist in deutscher Ausgabe «Europas Todesstunde?» erschienen.

F. Utz, H. Trüb und *E. Wyler*. *Die Grenzbesetzung 1914—1918*. Von Soldaten erzählt. Mit 111 Bildern und vielen Illustrationen von *Ed. Stiefel*. 446 S. Verlag *Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich*. Leinen. Fr. 9.50.

Alle diejenigen Wehrmänner, Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, die vor bald 20 Jahren, während des Weltkrieges, zum

Schutze des Vaterlandes an der Grenze standen, werden mit Freuden zu diesem Buche der Erinnerung greifen. Gar vieles ist in der langen Zwischenzeit vergessen worden; das Buch lässt dies in mannigfaltiger, oft recht humorvoller Weise wieder aufleben. Aber auch der jüngeren Generation ist das Buch zur Anschaffung zu empfehlen, zeigt es doch überaus anschaulich, wie damals, in der langen Zeit des Grenzschutzes, der Soldat treu seine Pflicht erfüllte und mit Humor sich über viel Unangenehmes hinweghalf. Ein treffliches Soldatenbuch mit prächtigen Illustrationen, dem eine weite Verbreitung zu wünschen ist, um so mehr, als der Reinertrag der Soldatenfürsorge zugute kommt.

Wg.

Taschenkalender für Kaufleute. Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Zürich. Leinen. Fr. 3.50.

Neben sorgfältig redigierten statistischen Tabellen enthält der 33. Jahrgang zwei allgemein interessierende Leitartikel von *M. G. Lienert* über «Waren und Devisenkompensationen im Dienste des schweizerischen Exportes» und von *E. Gsell* «Kreditschutzorganisationen in der Schweiz».

Schweizerischer Lehrerverein

Schweizerische Lehrerwaisenstiftung.

Vergabungen: Saldo letzter Publikation Fr. 3337.05, Nachtrag K. L., Chur, —.50; Konferenz der 5 Dörfer Graubündens 29.30; Zürich: Schulkapitel I 143.80; Schulkapitel II 272.—; Schulkapitel III 182.20; Schulkapitel IV 250.—; Sektion Schaffhausen 36.50; O. B., Winterthur, 1.—; Schulkapitel Winterthur-Nord 190.30; Schulkapitel Hinwil 2.40; Schulkapitel Horgen 167.—; Kant. Lehrerverein Appenzell A.-Rh. 256.50; F. L., Andelfingen, 6.—; K., Luzern, 3.50; Kaiser & Co., Bern, 200.—, total = Fr. 5078.05.

Kommission für interkantonale Schulfragen.

In der Sitzung vom 2. Dezember in Zürich wurde dem Präsidenten, Herrn Reallehrer *Gerhard-Belz*, Basel, und dem ständigen Vertreter des Zentralvorstandes des SLV in der Kommission, Herrn *Heinrich Hardmeier*, Wetzikon, der Auftrag zuteil, einige Fragen der Organisation und des Kompetenzbereiches spruchreif abzuklären.

Zwei sehr aufschlussreiche, mit grossem Tatsachenmaterial belegte Referate von Herrn Prof. *Leo Weber*, Vorsteher der Lehramtsschule Solothurn, und Herrn Nationalrat *E. Hardmeier*, Uster, erhellten mit den übrigen Voten die Lage der Lehrmittelverwendung in der Schweiz so weit, dass in der nächsten Sitzung, die im Januar stattfinden wird, sich die ersten praktischen Vorschläge entwickeln können. Ueber die Lehrmittelverwendung in der Schweiz wird in diesem Blatte noch ausführlich berichtet werden. Die Richtlinien, welche nach den bisherigen Erfahrungen den erfolgversprechenden Weg weisen, können dann ummissverständlich nachgewiesen werden. Eines sei jetzt schon vorweggenommen: Das Mass der zum Teil ganz überflüssigen Verwendung ausländischer Lehrbücher, z. B. für englische und französische Sprache u. a. m., grenzt an Verschwendung des Volksvermögens. Sn.

Die Bureaux des Sekretariates und der Krankenkasse sind Samstag, den 23. Dezember, nachmittags, geschlossen.

Mitteilung der Schriftleitung

Wir wünschen allen Lesern frohe Feiertage!

Schriftleitung: *Dr. W. Klauser*, Lehrer, Zürich 6; *O. Peter*, Sek.-Lehrer, Zürich 2; *Dr. M. Simmen*, Sek.- u. Seminarlehrer, Luzern.



Doppelte Freude

bringt der Tuch A.-G.-Anzug oder Mantel zum Weihnachtsfest. Praktisch, schön und solid, bietet er Ihnen vollen Gegenwert für Ihr gutes Geld. Auch für die weiteren prächtigen Geschenksachen sind die Preise sehr angenehm niedrig, damit sich alle daran erfreuen können.

Herren-Anzüge	von 120.— bis 55.—
Winter-Mäntel	» 120.— » 59.—
Wollwesten	» 32.— » 10.50
Pullover	» 24.50 » 3.50
Militärlisier	» 9.— » 6.—
Joppen	» 34.— » 19.50
Strapazierhosen	» 16.— » 10.50
Kammgarnhosen	» 35.— » 26.—
Golfhosen	» 31.— » 16.—
Breeches-Hosen	» 21.— » 17.—
Windjacken	» 28.— » 23.—
Ski-Hosen	» 39.— » 12.—
Ski-Blusen	für Damen, » 45.— » 25.—
Ski-Anzüge	Herren und » 110.— » 27.—
Sportsrümpfe	Kinder » 7.— » 2.50
Sportsöcken	» 3.50 » 3.—
Echarpes	» 8.— » 3.75
Herren-Gürtel	» 4.50 » 1.—
Rauchjacken	Schlafrocke

Stoffe für Herrenkleider, Wintermäntel, Ski-Anzüge und Windjacken



Herrenkleider

Im Dezember an Sonn- und Feiertagen
offen von 1—6 Uhr

- Zürich — Sihlstrasse 43
- St. Gallen — Neugasse 44
- Basel — Gerbergasse 70
- Luzern — Bahnhofstr.-Ecke Theaterstrasse
- Winterthur — Marktgasse 39
- Schaffhausen — Fronwagplatz 23
- Biel — Nidaugasse 47
- Interlaken — Marktplatz

Gleiche Geschäfte noch in Arbon, Chur, Frauenfeld, Glarus, Herisau, Olten, Romanshorn, Wohlen, Zug. Depots in Bern, Thun, La Chaux-de-Fonds.

Nach dem Süden

GENUA Hotel Luzernerhof 933
Restaurant Liguria-Simplon
Schweizer Haus, am Bahnhof. Vorzügl. Verpflegung.
Pension 30.— Lire. Bes.: Cav. Uff. Ducci-Schärli.

Prospekte dieser Orte und Hotels durch S. I. Rudolf
Mosse, Mailand, Via Durini 31.

PRIMARSCHULE SEUZACH

Offene Lehrstelle

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Oberbehörden ist auf Beginn des Schuljahres 1934/35 an der Elementarschule eine neue Lehrstelle zu besetzen. Der Anmeldung sind beizulegen die Zeugnisse über bisherige Tätigkeit, das zürcherische Lehrpatent, das Wahlfähigkeitszeugnis und ein Stundenplan.

Anmeldungen sind bis spätestens 15. Jan. 1934 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Gustav Angst in Seuzach zu richten.

954

Die Schulpflege.

Für den Schulsylvester

die bestbekanntesten Festeftchen

- „Kindergärtlein“
 - „Froh und Gut“
 - „Kinderfreund“
- (25 Rappen per Heft) von

J. R. MULLER
Grossmünsterplatz 6, ZÜRICH 1

Im Unterricht, in der Sprachlehre leisten gute Dienste:

Deutsches Sprach- und Übungsbuch

5 Hefte, (1 Unterstufe, 2, 3 Mittelstufe, 4, 5 Oberstufe) zum Partienpreis von je Fr. 1.—.

Bezug beim Verfasser:

A. MEYER, Sek.-Lehrer, KRIENS

Kleine Anzeigen

Zu verkaufen

„Schweizer Volksleben“, in 2 Bänden, von Prof. Dr. E. Brockmann-Jerosch, ganz neu, billig abzugeben.

Offerten unter Chiffre SL 950 Z an A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.

Heimatkundliche Lichtbilder

von Alt-Zürich und Kanton Zürich (Sammlung Scherrer), bereiten grösste Freude u. wecken lebhaftes Interesse. Katalog im Pestalozzianum. Stück Fr. 1.90 bis 1.75. 951

Grosses, neues Bakterien-

Forschungs-Mikroskop

für höchste Ansprüche, erstklassiges deutsches Fabrikat. Grösstes, modernstes Universalstativ mit weitem Mikrophototubus, 4fachem Revolver, 1/12 Oelimm. 5 Okulare, Vergrößerung über 2500fach, grosser Zentriertisch u. Beleuchtungssystem komplett im Schrank, für nur 285.— Schw. Fr. verkäuflich. Kostenlose Ansichtsendung. Angebote unt. F. D. 530 durch Rudolf Mosse, Basel. 947



Frauen-Douchen
Irrigateure
Bettstoffe
Gummistrümpfe
Leibbinden
Bruchbänder
sowie sämtl. hyg. Artikel

Verlangen Sie Spezial-Prospekt Nr. 11 verschlossen 857

M. SOMMER
Sanitätsgeschäft
Staufferacherstr. 26, Zürich 4

Die fehlende Begleitung

ersetzen Sie durch die Platte. Musiklehrer können so ihren Schülern eine wertvolle Hilfe mit nach Hause geben, entfernt wohnende Freunde gemeinsam üben.

Die Aufnahmekosten betragen je nach Grösse der Platte Fr. 4.— bis 13.—. Verlangen Sie gratis unsern illustr. Prospekt mit Preisblatt.

hug Aufnahme-Studio
für Privat-Grammophonplatten
HUG & CO. ZÜRICH
„Kramhof“, Füsslistrasse 4, gegenüber St. Annahof,
915 Telephone 56.940

Primarschule Schlieren Offene Lehrstelle

Vorbehaltlich der Genehmigung durch die Schulgemeindeversammlung ist an der Primarschule Schlieren eine durch Rücktritt frei werdende Lehrstelle auf 1. Mai 1934 neu zu besetzen. Die Gemeindezulage beträgt inklusive Wohnungsentschädigung 2300—3000 Fr. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Bewerber werden ersucht, ihre Anmeldung nebst Zeugnissen, dem Wahlfähigkeitsausweis und einem Stundenplan an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn F. Kamber, Ingenieur, bis 15. Januar 1934 einzureichen.

Schlieren, den 10. Dezember 1933.

943

Die Schulpflege.

Darlehens-Institut

gewährt an solvente Personen kurzfristige

Darlehen

mit und ohne Sicherheit, je nach Lage. Rückzahlbar in Monatsraten oder auf bestimmten Termin. Vermittler ausgeschlossen. Begründete Gesuche unter Chiffre OF 44 R an Orell Füssli-Annoncen, Zürich. 1

Im Privatinstitut „Friedheim“ Weinfelden



(vorm. E. Hasenfratz) finden geistig und körperlich

zurückgebliebene

sowie

schulmüde u. nervöse

Kinder

angepasst

Unterricht, sorgfältige Erziehung und herzli. Familienleben. Vielseitige praktische Betätigung. Mässige Preise. Prospekt, Besitzer und Leiter: E. Hotz. 840

Knabeninstitut „Les Marronniers“ Boudry (Neuchâtel)

Gründliche Erlernung der französischen Sprache, Englisch, alle Handelsfächer im Pensionspreis inbegriffen. Individueller Unterricht. Sehr sorgfältige Erziehung. Herrliche Lage. Sommer- und Wintersport. Eintritt jederzeit. Referenzen und Prospekte. Vorteilhafte Preise.

Inseratenschluss:

Montag nachmittag 4 Uhr

Bringt er Ihnen auch einen?

Ein Radioapparat von TELEFUNKEN freut doppelt als Geschenk; denn man hat mehr vom Radio mit einem TELEFUNKEN. Stundenlang können Sie allabendlich den herrlichen Darbietungen lauschen, die er aus allen Teilen der Welt bringt. Als glücklicher Besitzer eines TELEFUNKEN „Mozart“ oder „Parsifal“ würden Sie Ihren Radio nie mehr gegen andere Vergnügungen tauschen. Ihr TELEFUNKEN bleibt Ihnen lieber - und er spart Ihnen Geld.



Mozart

ein echter Telefunktensuper für weniger Geld, ausserordentlich trennscharf und von hervorragendem Klang Fr. 360.—

Parsifal

der neuartige Telefunken-Hexodensuper mit Orthoskop - unübertroffene Trennschärfe, Empfangsempfindlichkeit und Klangschönheit - wirkungsvolle Störsperrung - automatischer Fading-Ausgleich Fr. 570.—

Beide Apparate sind auch als elegante Radio-Grammo-Kombinationen erhältlich.



TELEFUNKEN

DIE FUHRENDE MARKE DER SCHWEIZERISCHEN RADIO-INDUSTRIE

W1
871

Landesbibliothek
Bern

AZ